Bibl. Mont.
1766

166 Bibl. Mont.

Der
Friede
zwischen
Frankreich und England.

Berlin 1802.
Bei Heinrich Frölich.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

Eine Begebenheit von so großer Wichtigkeit, von so umfassendem Interesse, wie der Friede zwischen Frankreich und England, sollte auch allgemeines Nachdenken veranlassen. Dazu aufzufordern ist der Zweck dieser Schrift.

Mag die absichtliche Gedankenlosigkeit ihr die Absicht beimessen, die Freude über

den Frieden stören zu wollen! sie weiß, daß diese Freude um so reiner seyn wird, je überlegter sie ist.

Schon wirkt der Zauber nicht mehr, der in der ersten Nachricht lag. — Wenn der reine Begriff: Friede, im Gegensatz mit dem reinen Begriff: Krieg, sich als eine Masse erneuten Glücks, zurückgegebener Güter, geendigter Uebel und Leiden darstellt; — wo wäre der kalte Mensch, der sich einer freudigen Aufwallung enthielte, der sich die Frage abmüßigen könnte: was für ein Friede geschlossen, was für ein Krieg geendigt ist?

Aber, der Enthusiasmus ist eine Trunkenheit drs Geistes, die sich nicht anhaltend

unserer bemächtigen kann und darf, und besonders den Deutschen nicht kleidet, — da sein nüchterner Sinn früher oder später zurückkehren muß; so ist es gut, wenn er bald zurückkehrt.

Könnten diese flüchtigen Bemerkungen dazu beitragen, so würden sie nicht nutzlos in die Vergessenheit versinken, die alle Schriften dieses Zeitalters begräbt.

Sie haben mehr andeuten als sagen wollen. — Bey einem Publikum, das so oft klagte, über Politik zu viel gelesen zu haben, darf man Belesenheit voraussetzen.

Beschränkt in ihren Ansprüchen, thun sie freiwillig auf großen Beifall und lange Dauer Verzicht.

Flugschriften sind Eintagsfliegen; diese ist und soll nichts anders seyn. Mögen die rezensirenden Spinnen ihre Netze ausstellen! sie hat ausgelebt — — — wohl bekomm' ihnen der Leichnam!

I. Von den Ursachen zur Freude über den Frieden.

Wenn sich von einem Ende von Europa zum andern, alle Staaten, alle Partheien und — mit wenigen kaum nennenswerthen Ausnahmen — alle Individuen, zur Freude über den Frieden vereinigen; so verlohnt es sich wohl der Mühe, die mannigfaltigen Ursachen aufzuzählen, die diese gleiche Wirkung hervorbringen.

Wir nehmen dabei für jetzt auf die Engländer und auf die Franzosen keine besondere Rücksicht. Daß sie, die den Krieg am längsten getragen haben, sich am meisten des

Friedens freuen müssen, versteht sich von selbst.

Das, was alle Kriege unpopulär macht, was im Laufe derselben den ungeduldigen Wunsch des Friedens hervorbringt, ist der Eigennutz. Er wirkt auf den rohen Haufen, wie auf den gebildeten Menschen; geht bei jenem nackt, ist bei diesem mit kosmopolitischen Sentenzen bekleidet; sieht in dem Kriege den einzigen Grund aller Uebel; verspricht sich vom Frieden belebtes Gewerbe, blühenden Handel, erleichterte Kommunikazionen, vermehrten Genuß bei weniger Aufwand und Anstrengung, kurz — um eine zahllose Menge heterogener Begriffe mit einem Worte zu bezeichnen — bessere Zeiten.

Dieser Eigennutz wirkte in dem nun geendigten Kriege mit verdoppelter Kraft, weil das feste Land — weil namentlich Deutsch-

land seit dem Luneviller — und Preußen noch länger, seit dem Basler-Traktat mit Frankreich in Frieden lebte, ohne sich dessen Seegnungen zu erfreuen, die bis zum allgemeinen Frieden suspendirt, auf welchen wir mit unsern Wünschen und Hoffnungen gleichsam vertröstet waren. — Nun ist die Zeit der Erfüllung gekommen. Wird es damit anders gehen, wie immer? — Die Hoffnung ist des Menschen bester Theil, der Wirklichkeit schöne Blüthe, und diese selbst, oft nur eine herbe Frucht. — — —

Bevor wir uns von dieser egoistischen Ursache zur Freude, die eben deshalb die allgemeinste ist, wegwenden, wollen wir die Welt vor Ungeduld warnen. Sie verderbe sich nicht muthwillig ihre Freude, indem sie ungerechter- und thörichterweise das als unmittelbare Folge vom Frieden erwartet,

was nur die Zeit, mit ihm vereint, gewähren kann.

Die zweite Ursache zur Freude ist die Empfindsamkeit. Sie ist — mit der Bibel zu reden — in den Schwachen mächtig. Sie wirkt bei den Nervenschwachen, und bei allen, die mehr Phantasie als Vernunft haben. Ihnen ist der Krieg ein reines Uebel, der Friede ein reines Gut. Daß der Krieg an sich eine Quelle und ein Erhaltungsmittel von Tugenden, die unsre Gattung zieren und veredlen; daß er ein wichtiges Hülfsmittel für die moralische Welt-Ordnung ist; daß es endlich Fälle geben kann und wirklich giebt, in welchen der Krieg unbedenklich dem Frieden vorzuziehen ist; bis zu diesen einfachen, auch dem gemeinsten Verstande einleuchtenden Wahrheiten, konnten oder wollten sie sich niemals erhe-

ben. — Dieser Friede macht ihre Seufzer verstummen. Doch nein! sie seufzen nach dem ewigen Frieden, und dieser — das fühlen sie wohl — ist kein solcher. *

---

* Anmerk. Diese guten Leute begegnen uns überall, und oft dient ihre Physionomie den schlechten zur Larve. — Wenn man sich nur nicht schlägt, so ist alles was geschieht, ihnen gut, recht und das Beste. — Von den Vorschriften des Evangeliums kennen sie nur die eine: die andere Wange darzureichen, wenn man einen Backenstreich empfängt, und wollen sie buchstäblich verstanden wissen. — Für sie war es nicht nothwendig, daß Bonaparte erschien, und den Rasenden das Schwerdt aus den Händen wand. — Daß Frankreich nur glücklich werden, und Glück um sich her verbreiten will, glaubten sie schon unter dem Direktorium, und vielleicht noch früher. Was die Französische Revoluzion gewesen ist, und vornehmlich was sie werden sollte, haben sie weder gewußt, noch geahndet.

Die dritte Ursache zur Freude ist die Partheilichkeit für die Französische Verfassung und Regierung. Unter den Myriaden ihrer Anhänger giebt es zwei Hauptarten: zaghafte und kühne. Jene schwebten, so lange der Krieg währte, in unaufhörlich folternder, fast tödtlicher Angst. Sie fürchteten — wir sprechen im Sinn und mit den Worten der Parthei — das Gold und die Intriguen des Brittischen Kabinets, würden eine neue Koalizion des gesammten Europa, zum Umsturz, oder wenigstens zur Beschränkung der Französischen Uebermacht zu Stande bringen. Der Friede nimmt ihnen diesen Stein vom Herzen. Er ist ihnen die Bürgschaft für das Bestehen der Republik.

Was deren kühne Anhänger anbetrifft, so sahen sie durch den Frieden das letzte Hinderniß hinweg geräumt, welches sich den gerech=

ten uns wohlerworbenen Ansprüchen der Französischen Republik auf Universal-Herrschaft entgegen stellte. Ihnen war Vertheidigung eine Thorheit, und Widerstand ein Frevel; ihnen ist die Französische Macht eine Allmacht, und Bonaparte der Repräsentant des Schicksals auf Erden. — Der scheinbar gleiche Fuß, auf welchen die große Nazion sich herab läßt, mit England — mit dem zur Vernichtung verdammten England — zu unterhandeln, würde sie verdrießen, wenn sie nicht da Langmuth sähen, wo sie sich die Nothwendigkeit nie gestehen werden; wenn sie nicht auch ihrer Seits gemäßigt seyn wollten. Daß England nach langem Sträuben mit der durch die Revoluzion in Frankreich eingeführten Gewalt kapituliren muß, ist, in Ermangelung der ganzen, doch eine halbe Befriedigung für sie; und sie meinen, es

sey eine bloß dem Grade, aber nicht dem Wesen nach, von der der übrigen Nazionen verschiedene Unterwerfung.

Ob der Friede auch jener Menschengattung erfreulich ist, die sich jetzt in Frankreich seltner findet, und weniger laut äußert als anderwärts; die die jetzige Französische Regierung haßt, weil sie nur die Revoluzion in ihrer ursprünglichen Reinheit liebt; für die die Erfahrung keine Lehren, und die Zeit keine Heilkraft gehabt hat; die mit Unmuth die ersten Aushängeschilder der Revoluzion — Freiheit, Gleichheit, Souveränität des Volks, und zur Pflicht erhobne Insurrekzion — auf die revoluzionäre Rüstkammer geworfen sieht, wo die Zeit sie mit ihrem Staube und mit ihren Spinnweben bedeckt; die unaufhörlich hofft, daß sie mit erneutem Glanz zum Vor-

schein kommen werden, um noch einmal die Welt zu schrecken, zu verderben, oder vor sich niederfallen zu sehen; — ob auch dieser der Friede erfreulich ist, das vermag, das wage ich nicht zu bestimmen. *

---

* Anmerk. Zu Tacitus Zeiten waren Bären und Wölfe, Elend- und Rennthiere die gewöhnlichen Bewohner unserer deutschen Wälder. — Jetzt ist der Wolf selten, den Bär zeigt man für Geld, das Elend- und Rennthier hat unser zu warmes Klima längst verlassen. — Das alles hat Tacitus so wenig geahndet als den Holzmangel in Deutschland! — Sollte die moralische Kultur, im Laufe der Zeiten nicht gleich große Wunder, als die physische bewirken können? Dereinst wird es nur weise Regierungen und gute Unterthanen geben, dann wird Siberien die Heimath der Revoluzionsfreunde seyn. — In Frankreich haben die Guillotine, der Krieg und die militärische Regierung die Race ziemlich ausgerottet; aber in Deutschland hält sie sich in dem dicken Gestrüppe der neuesten Philosophie.

Wenn die Partheilichkeit für Frankreich, wie wir eben gesehen haben, ein so mächtiger Bewegungsgrund zur Freude über den Frieden gewesen ist; so freuen sich diejenigen, deren Denkart jener grade entgegengesetzt ist, seiner nicht minder, und vereinigen sich zum erstenmal zu einem gleichen Gefühl mit ihren Gegnern. — Das ist die Natur eines Meinungskrieges und sein eigenthümliches Kennzeichen, daß bei demselben keine Neutralität der Gesinnungen möglich ist, und es wohl neutrale Staaten, aber keine neutrale Menschen giebt, wenn sie auch in ihrer politischen Eigenschaft — sie mögen Regenten oder Unterthanen seyn — die Pflichten der Neutralität noch so pünktlich erfüllen. — So ist dieser Krieg von seiner Entstehung an gewesen, so ist er bis an sein Ende geblieben; jedermann ergriff Parthei. Der Vorliebe für Frankreich

stand

stand der Haß des Französischen Systems, die Anhänglichkeit für die alte Verfassung der Staaten, und zuletzt die Prädilekzion für England entgegen. Aber das Glück, und die geschickte Benutzung desselben bleiben fast ausschließlich auf jener Seite. Auf dieser Seite fruchtete kein Widerstand; führte kein Kampf ein besseres Resultat herbei; hier wurden die Schätze der Nazionen unnütz verschwendet; hier floß ihr Blut vergebens; hier konnte selbst eine andere Wendung nichts mehr retten, und die Verzweiflung freute sich des Endes.

Endlich, damit ich kein mögliches Motiv zur Freude unberührt lasse, nenne ich noch den Ueberdruß des Krieges, der schon lange an die Stelle des natürlichen Wohlgefallens an jeder großen Kraftäußerung getreten ist; eines Krieges, der den Zuschauer

noch früher ermüdete als er den Handelnden erschöpfte; der in seiner letzten Periode weiter nichts zeigte, als Landungsanstalten in Frankreich und Vertheidigungs-Maaßregeln in England, kurz einen Zustand von unthätiger Feindseligkeit der ins Unendliche verlängert werden konnte, und den wir gefaßt waren noch lange fortdauern zu sehen, als uns der Friede überraschte. Und so glich dieser Krieg einem Trauerspiele, von welchem ein jeder Akt seine blutige Katastrophe, — darum hielten wir das Fallen des Vorhangs jedesmal für das Ende des Stücks — das Ganze aber ein mattes Ende hat. Wir alle, die seine gezwungenen Zuschauer waren, wie die Römer bei den blutigen Gladiatorenspielen unter Nero und Domizian — freuen uns der Erlösung. — Wir haben die Freude über den Frieden in ihre ursprüng-

lichen Bestandtheile zersetzt. So unvollkommen auch dieser Versuch ist, so dürfen wir dennoch glauben, daß schwerlich irgend jemand die Stelle vermissen werde, wo er sich selbst gestehen wird: hier bin ich! Dieser Glaube hat uns die Undankbarkeit des Geschäfts nicht achten lassen.

II. Allgemeiner Karakter dieses Friedens.

Bevor wir in die Untersuchung der besonderen Beschaffenheit dieses Friedens eingehen, wollen wir seinen allgemeinen Karakter zu bestimmen suchen. Folgende vorläufige Bemerkungen werden dazu dienen.

1) Dieser Friede ist weniger Welt-Begebenheit, als Nazional-Angelegenheit.

Das allgemeine Interesse an dem Frieden, und seine Eigenschaft, als Supplement des allgemeinen Friedens, sind nicht hinreichend ihn zur Welt-Begebenheit

zu qualifiziren, wenn sie ihn gleich beinahe dazu erheben.

Um diesen Titel in seinem vollen Umfange zu verdienen, mußte er das Verhältniß sämmtlicher Staaten, die man kollektiv: Europäische Republik nennt, umfassen und bestimmen; er mußte das vorige Gleichgewicht herstellen, oder ein neues gründen. Der gegenwärtige Friedens-Traktat thut aber von alle dem nichts. Er läßt die Lage des festen Landes von Europa ganz so, wie frühere Traktaten sie bestimmt haben. Er läßt Frankreich im Besitz seiner Territorial-Eroberungen, seines Einflusses in den von seinen Armeen besetzten, oder von ihm selbst geschaffenen Republiken, den man seinem Wesen und Umfange nach Oberherrschaft nennen kann; folglich im vollen Besitz der auf dieser vermehrten Macht gegründeten

politischen Präponderenz. Er läßt Europa ohne Garantie gegen den möglichen Mißbrauch der Französischen Uebermacht, man müßte denn die fast unmöglich gewordene Vereinigung der getrennten Theile: Garantie nennen wollen. — Er bestimmt bloß im Einzelnen das gegenseitige künftige Verhältniß von Frankreich und England und ihrer resp. Alliirten zu einander; ist also mehr Nazional-Angelegenheit als Welt-Begebenheit. *

* Anmerk. Was diesen Frieden in gewissen, wenn gleich untergeordneten Beziehungen, was ihn nicht bloß durch die Meinung, sondern in der That zu einer Welt-Begebenheit macht, das wird sich weiterhin zeigen, wenn wir von den Bedingungen desselben sprechen werden.

2) Der Friede zwischen Frankreich und England ist ein wahrer Friedensschluß.

Seit dem Basler Frieden ist dieser der erste, der durch beiderseitigen freien Willen, und gemeinschaftliche Uebereinkunft der kontrahirenden Theile geschlossen wird, darf also eine Handlung genannt werden; dagegen alle dazwischen erfolgte Friedensschlüsse für den einen Theil nur Begebenheit waren. — Von den Französischen Heeren erkämpft, ihre Bedingungen von dem Sieger diktirt, wurden sie mit einem Wort — und dieses ist der offizielle Ausdruck, dessen sich die Französische Regierung bediente — erobert. — Was von der Uebermacht, der Schwäche, von der Gewalt, der Furcht entrissen wird, ist kein Akt der Freiheit, sondern Zwang.

Diesen Zwang vermissen wir gänzlich bei dem gegenwärtigen Friedensschlusse. Er ist freie Handlung. Wenn er, als solche, zu einem freimüthigen Urtheil geeignet ist, so darf jener Unterschied dabei nicht übersehen werden, sondern muß vielmehr dieses Urtheil begründen. Ein Unterschied der sich dem ersten Blicke als eigentlicher Karakter dieses Friedens zeigt, und sich bei seiner genaueren Untersuchung als letztes Resultat ergiebt, in welchem der denkende Mensch die Rechtfertigung der allgemeinen Freude über den Frieden, und den Grund seiner eigenen Freude findet.

III. Von der besonderen Beschaffenheit dieses Friedens.

Ein glorreicher Friede ist derjenige, durch welchen eine Macht den bestimmten und deutlich angekündigten Zweck des Krieges, vollständig erreicht, wenn sie der angreifende — oder ihn vollständig hintertreibt, wenn sie der angegriffene Theil ist.

Dem angreifenden Theil liegt die Erklärung seiner Absicht ob. Dadurch ist der Zweck des Krieges für ihn positiv, und zugleich der negative Zweck des Krieges für

den Gegner bestimmt. Dieser ist: Verhinderung jenes positiven Zweckes.

So lange sich der angegriffene Theil an diesen negativen Zweck hält, führt er einen Vertheidigungskrieg.

Wird der positive Zweck des Krieges vollständig erreicht, so ist der Friede für den angreifenden — wird er vollständig verfehlt, so ist der Friede für den angegriffenen Theil — glorreich. Im ersten Fall wird der Friedensschluß eine Bewilligung, im andern eine Entsagung des positiven Zweckes des Krieges enthalten.

Das Macht-Verhältniß beider Theile bestimmt das mehr oder weniger des Glorreichen. Das Minimum desselben ist, wenn die Uebermacht und der Erfolg zusammen treffen; das Maximum, wenn beide in umgekehrtem Verhältnisse stehen.

Da aber Vollständigkeit der Erreichung, oder der Verhinderung des Zweckes, der bei Entstehung des Krieges angekündigt wurde, das Wesen eines glorreichen Friedens ist; so kann immer nur der eine Theil einen glorreichen Frieden schließen.

Hieraus ergiebt sich, daß ein glorreicher Friede etwas seltenes ist. *

---

* Anmerk. Nicht um unseren Stolz an dem vergangenen Ruhme unseres Vaterlandes zu weiden, wählen wir folgende Beyspiele, sondern weil sie einem jeden bekannt, und dazu völlig geschickt sind, das Gesagte anschaulich zu machen.

Der Friede, der den ersten Schlesischen — und der, welcher den siebenjährigen Krieg endigte, waren beide für Preußen glorreich. In jenem war Preußen der angreifende Theil; der positive Zweck des Krieges, die Eroberung von Schlesien, wurde vollständig erreicht. In diesem (dem siebenjährigen Krieg) war es der angegriffene Theil, und sein negativer Zweck — Vereitelung der feind-

Nur das Einfache ist zu einer vollständigen Erreichung oder Verhinderung geschickt; gemeinhin aber ist der Zweck des Krieges komplizirt, und wird zum Theil erreicht, und zum Theil verfehlt; ja oft ist nicht einmal der angreifende Theil zu erkennen. Ist auch bei Entstehung eines Krieges ein einfacher

---

seligen Absichten seiner verbundenen Feinde, die die Zerstückelung seines Gebiets und seine Erniedrigung als Macht bewerkstelligen wollten — wurde von Preußen abermals vollständig erreicht.

Beide Friedensschlüsse waren für Preußen das Maximum des Glorreichen. Dort zwang es als ein unbedeutender Staat einen Uebermächtigen zur Abtretung einer wichtigen Provinz; hier behauptete es die Integrität seines Gebiets, gegen eine furchtbare Allianz mehrerer Mächte, die fast alle, eine jede für sich, Preußen schon überlegen waren. — — — Hätte Preußen seine Absicht erklärt, seine Feinde züchtigen, demüthigen oder schwächen zu wollen, so würde es wahrscheinlich keinen glorreichen Frieden geschlossen haben.

Zweck desselben sichtbar, so verwandelt er sich leicht im Laufe desselben. Das Kriegsglück macht oft den Offensiv- — zum Defensiv-Krieg. Der angegriffene Theil wird sich nicht leicht begnügen den Angriff abzuschlagen, sondern seinen Feind züchtigen, demüthigen oder schwächen wollen. Sobald er diese Absicht an den Tag legt, tritt ein positiver Zweck an des negativen Stelle, und für den ursprünglich angegriffenen Theil, der nun der angreifende geworden ist, die Verbindlichkeit ein, seinen positiven Zweck, so weit er ihn erklärt hat, zu erreichen, um auf den Ruhm eines glorreichen Friedens Anspruch machen zu können. Denn ein Friede wird nicht dadurch glorreich daß man dieses oder jenes, sondern dadurch, daß man grade das erreicht, was man als seinen Zweck angekündigt hat.

In allen diesen mannichfaltigen Fällen wo keiner einen glorreichen Frieden geschlossen hat, und schließen kann, da mögen sich noch immer beide Theile — und oft mit gleichem Recht — eines ehrenvollen Friedens rühmen; vorausgesetzt nämlich, daß der Streit von ihnen rühmlich geführt worden ist. Hier ist es der Kampf, und nicht der Ausgang desselben, der den Frieden ehrenvoll macht. Das Macht-Verhältniß wird — wie dort den Grad des Glorreichen — so hier den Grad des Ehrenvollen bestimmen.*

* Anmerk. Die Ehre ist das höchste Gut der Nazionen, wie der einzelnen Menschen. Darum ist ein ehrenvoller Friede der schönste Lohn des Siegers, und der einzige Trost des Besiegten. Daher sieht man in Fällen — wir könnten ein sehr frappantes Beispiel anführen, wenn es nicht seiner Neuheit wegen einem jeden von selbst ein-

Ein vortheilhafter Friede ist der, der die Macht, die Hülfsquellen, die Sicherheit und den politischen Einfluß eines Staats vermehrt, — mit einem Worte — seine Lage verbessert.

Einen solchen vortheilhaften Frieden schließt entweder der eine kriegführende Theil auf Kosten des andern; oder beide schließen ihn auf Kosten eines Dritten.

Nach diesen allgemeinen Grundsätzen wollen wir den jetzigen Frieden in

---

fallen müßte — wo der eine Theil einen wahrhaft glorreichen Frieden schließt, den andern seinen Anspruch auf einen ehrenvollen Frieden behaupten, und mit Recht; da nicht das Gelingen des Angriffs, nicht das Zureichende des Widerstandes, sondern die Kraft von beiden, den Anspruch begründen, und die Nazional-Ehre unbefleckt erhalten.

Betrachtung ziehen — dem aufmerksamen Leser wird es nicht entgehen, daß sie uns auch da geleitet haben, wo ihre besondere Anwendung — aus leicht zu erachtenden Ursachen — ihm selbst überlassen bleibt.

Was hatten beide Theile für einen Zweck bei dem nungeendigten Kriege?

Wie weit haben sie diesen Zweck erreicht?

Wenn man diesen zwölfjährigen Krieg auch als ein Ganzes ansehen darf, als eine Verkettung von Begebenheiten, von welchen die Französische Revoluzion der Anfangs- und der künftige Definitiv-Friedens-Traktat von Amiens der Endpunkt ist; so ist es doch unumgänglich, wenn man die obigen Fragen einigermaaßen befriedigend beantworten will, daß man die verschiedenen Perioden des Krie-

Krieges, und England in seiner doppelten Eigenschaft, als Alliirten der Kontinental-Mächte, und als individuellen Staat, unterscheide.* Die Vielseitigkeit eines Gegenstandes zeigt sich um so deutlicher, je einfacher die Fragen sind, auf die man ihn zurück zu führen sucht.

---

* Anmerk. Die Perioden dieses Krieges mit Vollkommenheit zu unterscheiden, ist die Aufgabe des Geschichtschreibers. Sie zu unterscheiden so gut man kann, das liegt einem jeden ob, der über die großen Ereignisse, deren Theilnehmer oder Zeuge er war, verständig urtheilen will. — Es ist zugleich das beste Mittel den Partheigeist zu besänftigen, der sich noch überall regt, und die schönste Gabe des Friedens verschmäht: die Vergünstigung unpartheiisch seyn zu dürfen. — Eben so laut als die Freude über den Frieden, äußert sich der Streit über die Modalität desselben. Die Staaten haben Friede, aber nicht die Gemüther.

Der Zweck des Krieges war in der ersten Periode auf Seiten Englands und seiner Alliirten: Bekämpfung der Revoluzion, um die Wiederherstellung der Monarchie, nach ihren alten Formen und Rechten, und des Status quo der Verfassung in Frankreich zu bewirken; auf Seiten Frankreichs: Vertheidigung der Revoluzion, und der durch dieselbe eingeführten Verfassung.*

---

* Anmerk. Um keinen Streit aufzuwecken, der eingeschlafen, aber nicht geschlichtet ist, nehmen wir an: 1) daß der Angriff der Alliirten gegen Frankreich eine wirklich feindselige, und nicht vielmehr eine Maaßregel zu ihrer Sicherheit uud Selbsterhaltung gewesen ist; 2) daß folglich Frankreich in der ersten Periode einen wahren Vertheidigungskrieg geführt hat, daß endlich 3)

Dieser Zweck war auf Seiten der Koalisirten, durch den schnellen Rückzug ihrer Armeen aus der Champagne in der That und in der Meinung verfehlt. *

England der Verbindung einiger Mächte gegen die Französische Revoluzion — die man überein gekommen ist, Koalizion zu nennen — gleich bey ihrer Entstehung beygetreten ist. — Wir sind mit Bedacht freigebig! Von dem Recht des Französischen Volks sich zu revoluzioniren, und von der Befugniß anderer Staaten, die Revoluzion zu bekämpfen, darf hier nicht die Rede seyn.

* Anmerk. Dies ist der einzige kurze Zeitraum in diesem ganzen Kriege, wo sich ein einfacher, bestimmter, und deutlich angekündigter Zweck desselben erkennen läßt, der folglich vollständig erreicht, oder vollständig hintertrieben werden konnte. Er war positiv auf Seiten der Alliirten, negativ auf Seiten Frankreichs. — Hätte sich Frankreich damit begnügt den Angriff abzuschlagen, und seinen Frieden auf folgende zwey

Bedingungen geschlossen: 1) die alliirten Armeen verlassen den Boden der Republik, 2) die verbundenen Mächte erkennen das Recht des französischen Volks sich jede beliebige Verfassung zu geben, so hätte es einen glorreichen Frieden geschlossen, denn die Absicht seiner Feinde war vollständig vereitelt. Aber Frankreich und die Welt waren damals noch nicht zum Frieden reif. Frankreich wollte seine Feinde züchtigen, demüthigen und schwächen. Die berüchtigten — von Cambon vorgeschlagenen November-Dekrete verkündigten allen Völkern Befreyung, allen Empörern Beystand, und allen rechtmäßigen Autoritäten den Tod.

Wer es etwa vergessen haben sollte, den wollen wir hier daran erinnern, daß England erst an der sogenannten Koalizion einen thätigen Antheil genommen hat, nachdem jene Dekrete längst erlassen, die Niederlande und ein Theil von Deutschland in Französischen Händen waren, der König hingerichtet, und vom Konvent eine Kriegs-Erklärung gegen England erlassen ward.

land, verwandelten den Vertheidigungskrieg auf Seiten der Franzosen, in einen Angriffskrieg. Indessen kann der ursprüngliche Zweck des Krieges nur durch den Basler Frieden für aufgegeben angesehen werden. Vermittelst desselben trat eine der haupttheilnehmenden Mächte von der Koalizion ab, und unterhandelte mit der durch die Revoluzion in Frankreich eingeführten Gewalt.

In dieser ersten Periode vertheidigte also Frankreich nicht nur seine Revoluzion, sondern es trennte für immer seine Feinde, trug die Revoluzion zu seinen Nachbarn, und bedrohte die ganze Welt damit. Auch hat es sich standhaft bei seinem Recht: sich jede beliebige Verfassung zu geben, behauptet, und der allgemeine Friede findet Frankreich bei seiner vierten Constituzion.

Weit schwieriger ist es die Masse von Begebenheiten — die Ereignisse des Krieges in allen Theilen der Erde; ihren bald langsamen bald raschen Gang; die eingeleiteten und abgebrochenen Unterhandlungen, die eingestellten und wieder angefangenen Feindseligkeiten; die Friedens-Traktaten, denen neue Kriege folgten u. s. w. — unter einen Gesichtspunkt zu bringen, welche die zweite Periode des Krieges vom Basler bis zum Luneviller Frieden in sich begreift.

Wählt man indessen den Standpunkt gehörig, so wird man auf Seiten Englands und seiner Alliirten: die Erhaltung des Status quo des Gebiets und des Gleichgewichts der Macht; auf Seiten Frankreichs: Zerstörung des Status quo, und Umsturz des Gleichgewichts,

als den Zweck des Krieges in dieser Periode erblicken. *

Daß ihn die Alliirten hier wie in der ersten Periode vollständig verfehlt haben, daß Frankreich den seinigen vollständig erreicht

---

* Anmerk. Bey dieser Ansicht darf es uns nicht irre machen, wenn wir bey einer augenblicklichen günstigen Lage der Umstände für die Alliirten, diese auf den ursprünglichen Zweck des Krieges zurückkommen, Frankreich dagegen auf seine Vertheidigung beschränkt sehen. Nie war für jene die günstige Lage von Dauer, und jedesmal täuschte sie die Erwartung, die man sich von ihrem Erfolg machte. Für diese war eine große Bedrängniß jedesmal die Veranlassung zu einer noch größeren Anstrengung, die alles wieder gut machte. — Auch haben sich die Franzosen bey ihren Anhängern nicht ohne allen Grund die Reputazion von Mäßigung erworben, da sie noch immer weniger Böses gethan haben, als sie gekonnt hätten.

hat, das wissen wir alle. Durch den Lüneviller Frieden unterschrieb das feste Land das Gesetz des Siegers. Frankreich erhielt die sich willkührlich selbst gesetzte Grenze; blieb im Besitz aller seiner Eroberungen die es nicht etwa freiwillig aufgeben wollte; behielt seinen ganzen Einfluß, oder vielmehr die volle Oberherrschaft, in den von ihm geschaffenen, oder nach seiner Absicht umgemodelten Tochter-Republiken, mit denen es sich umgab, und die gleich Trabanten der Bahn ihres Planeten folgen. Es ward der unbeschränkte Beherrscher der westlichen Halbscheid — und die erste und einzige präponderirende Macht in dem gesammten politischen System von Europa.

Bis hieher ist nach den oben (S. 25.) aufgestellten Grundsätzen, der Ruhm allein für Frankreich.

Frankreich hat die bei Anfang des Krieges deutlich erklärte Absicht seiner Feinde vollständig verhindert; es hat späterhin die Vermehrung seiner Macht durch die Waffen erkämpft; seine Revoluzion ist durch Anerkennung der in Frankreich eingeführten Regierungsform sankzionirt; seine Eroberungen sind durch Verträge gesichert worden; seine Friedensschlüsse, mit allen Mächten des festen Landes nach der Reihe, sind glorreich.

Es ist hier nicht der Ort die Ursachen zu erforschen, die so unermeßliche Wirkungen hervorbrachten, und die Mittel aufzuzählen, die so große Zwecke erreichen ließen. Vieles Gute und manches Vortreffliche ist darüber von andern schon gesagt worden; aber als Resultat der tiefsinnigsten Untersuchung bleibt immer ein Phänomen zurück, das mehr zum Anstaunen als zum Begreifen geeignet ist.

Wir wollen also nur an die übergroße Heeres-Macht erinnern, die Frankreich ins Feld stellte; an den Enthusiasmus der diese Heere beseelte; an das Genie, welches die militairischen Operazionen in gigantischen Dimensionen erfand, die Ausführung leitete, und den glücklichen Erfolg benutzte; — vornehmlich aber an die Kühnheit, mit welcher die oberste Gewalt in Frankreich ihr politisches System aufstellte; an die eiserne Beharrlichkeit und die unwandelbare Einheit des Willens, womit sie es durchführte; an die Geschicklichkeit womit sie der ursprünglich intensiven Kraft der Revoluzion eine extensive Richtung zu geben wußte. — Dieses System blieb, die Formen und die Personen mochten noch so oft wechseln. Es vererbte vom Wohlfahrtsausschuß auf das Direktorium, und von diesem auf den ersten Konsul. —

Innere Opposizion dagegen brachte den 18. Frùktidor — Gefahr von außen brachte den 18. Brùmaire hervor. —

So wurden und blieben die heterogenen Bestandtheile des Systems — republikanische Verfaßung im Innern, Erhebung Frankreichs zur präponderirenden Macht durch Vergrößerung seines Gebiets, und eroberte Separat-Friedensschlüsse — in ein Ganzes verschmolzen, die Norm des Glaubens für die Franzosen, und die Bedingung der Existenz für ihre Feinde.

Bis hieher haben wir Englands nur als Alliirten des festen Landes, und als Theilnehmers der Koalizion gegen Frankreich, gedacht. Als solcher theilt es das Unglück und die Schmach des Mißlingens der Zwecke des Krieges in dessen beiden ersten Perioden. Aber in seiner individuellen Eigenschaft blieb

es, von seiner insulairen Lage geschützt, über Gefahr wie über Furcht erhaben, die Integrität seines Gebiets unverletzt und unverletzbar. — Noch mehr! Die Superiorität seiner Marine erfocht glänzende Siege auf allen Meeren, setzte England in den Besitz fast aller außereuropäischen Besitzungen Frankreichs und seiner Angehörigen, machte es zum Depositair des Welthandels, und zum Gebieter der Schiffarth. — Da trat ein faktizes Gleichgewicht, an die Stelle des über den Haufen geworfenen reellen Gleichgewichts, und England und Frankreich waren — um von einem alten Dichter einen passenden Ausdruck zu entleihen * —

* Anmerk. Balde, herausgegeben und übersetzt von Herder, nennt so den Pompejus und Cäsar.

die zwey Stücken der zerrissenen Welt.

Es war nun nichts natürlicher zu erwarten als eine durch diese Theilung der Macht veranlaßte Theilung der Meinung. Und dennoch schien es nur eine zu geben. Wenigstens gab es nur eine die hörbar ward, die sich bemerkbar machte, die im vollen Sinn des Worts, öffentliche Meinung war. Mit wie wenigem Grund diese gegen England entschied, das wollen wir hier nach unserer besten Einsicht ohne Vorbehalt und Rücksicht sagen.

1. England setzte sich in den Besitz der oben angeführten Vortheile, vermöge des bis dahin unbestrittenen Rechtes einer im Kriege begriffenen Macht: ihrem Gegner auf alle mögliche — mit dem Völker- und Kriegsrechte übereinstimmen-

de — Weise, Schaden und Abbruch zu thun.

2. Diese Vortheile waren nicht der Zweck, sondern nur ein Akzidenz des Krieges; dienten als Mittel bei Führung desselben; waren also von gemeinschaftlichem Nutzen für alle Mächte, die entweder direkt in den Krieg begriffen, oder doch indirekt bei dessen glücklichem Ausgang für die Alliirten interessirt waren.

3. Sie waren ihrer Natur nach bedingt, und vorübergehend. Es war, und konnte niemals Englands Absicht seyn, seine zahlreichen Eroberungen in allen Weltgegenden zu behalten; man müßte denn voraussetzen wollen, daß das rechte Verhältniß, in welchem Kolonien, ihrer Anzahl, Lage und Größe nach, zu der Territorial- und pekuniairen Macht, und vornehmlich zu der Popu-

lation des Mutterlandes stehen dürfen, der Brittischen Regierung völlig unbekannt wäre, oder von ihr vernachläßigt würde; man müßte sie gradezu der Unwissenheit oder des Leichtsinns beschuldigen.

4. Ließe sich aber auch die Absicht eines permanenten Besitzes jener Vortheile, und die Möglichkeit von deren Behauptung, auf Seiten Englands annehmen, so war das noch immer keine Ursach zum Allarm für die übrigen Staaten, sondern vielmehr ein letzter Beruhigungsgrund. Das politische System von Europa bedarf eines Gleichgewichts. Das vorige ist durch Frankreichs entschiedene Uebermacht zu Lande unwiderbringlich zerstört. Konnte es durch irgend etwas ersetzt werden, so war es durch die Englische Uebermacht zur See. Eine Uebermacht gegen die andre, hätte zwar kein

vollständiges — denn auch dem Kurzsichtigsten werden die reellen Vorzüge der Kontinental-Uebermacht einleuchten; die Erde ist des Menschen natürliches Element, und der Herr der Erde ist auch der Herr ihrer Bewohner — aber dennoch eine Art von Gleichgewicht hervorgebracht, unter dessen Schutz und wohlthätigem Einflusse die übrigen Staaten leben und gedeihen konnten.

5. Es ist aber für einen jeden, der mit der Geschichte dieses Zeitraums nur einigermaaßen bekannt ist, längst erwiesen, daß ein permanenter Besitz seiner Eroberungen, des fast ausschließlichen Handels und der Schiffarth — mit einem Worte, seiner erlangten Uebermacht, nicht in den Planen der Brittischen Regierung lag; daß sie bereit war diese Vortheile, zur Wiederherstellung des Gleichgewichts auf dem festen Lande, aufzu-

opfern;

opfern; daß sie es war, die den billigen und wahrhaft friedlichen Grundsatz der Kompensationen aufstellte; daß es die Französische Regierung war, die ihn verwarf. — Wem offizielle, unter Autorität bekannt gemachte Aktenstücke, die wir von allen zwischen Frankreich und England früher eingeleiteten Friedens-Unterhandlungen besitzen, nicht genügen, — denn leider! ist die Inkonsequenz des Zeitalters eben so oft, und mit eben so wenigem Grund ungläubig als leichtgläubig — wer noch an Englands Aufrichtigkeit zweifelt, der werfe einen Blick auf die jetzt abgeschlossenen Friedens-Präliminarien; er frage sich: ob England alle die Restituzionen zu denen es sich jetzt freiwillig versteht, alles das was es jetzt ohne Aequivalent herausgiebt, nicht lieber zu einer Zeit bewilligt haben würde, wo das höchste und letzte Ziel

seiner Bestrebungen — ein allgemeiner, auf die Grundlage des Gleichgewichts der Macht aufgeführter Friede, — dadurch zu erreichen war? —

So war die Lage der Dinge, als der Friede von Luneville geschlossen wurde.

Mit diesem Frieden beginnt die dritte Periode des Krieges. — Ohne seine Schuld und gegen seinen Willen, von der Theilnahme an dem Frieden ausgeschlossen, bleibt England nothgedrungen auf dem Kampfplatze zurück. *

Indem der Luneviller Friede das Schicksal des festen Landes entschied, hatte er zugleich das Verhältniß von England verändert.

---

* Anmerk. Die Beschuldigung: daß England durch diesen Krieg seinen Bankerutt nahe und un-

Von nun an erscheint England nicht mehr als das Haupt, oder als eines der vornehmsten Glieder der gegen Frankreich bestandenen Koalizion, sondern einzig und allein als individueller Staat.

Es handelt von nun an für sich selbst und für diejenigen von seinen Alliirten, welche die Französische Uebermacht ihm nicht hatte entreißen können.

Mit seinem Verhältniß war auch der Zweck des Krieges für England verändert.

Dieser Zweck konnte in der dritten und

---

vermeidlich gemacht, sich an den Rand des Verderbens gebracht, und dennoch eben diesen Krieg um seines Vortheils willen verlängert habe, ist von einer so auffallenden Inkonsequenz, daß sie widerlegen, sich derselben theilhaftig machen hieße. Man darf sie stillschweigend der Nachwelt zur Rüge oder zur Verachtung überlassen.

letzten Periode des Krieges nicht mehr der nämliche seyn, der er in seiner ersten und zweiten Periode gewesen war. Was das Ganze (die Koalizion) verfehlt hatte, konnte der übrig bleibende Theil nicht erlangen wollen. Folglich konnte England nicht die Herstellung der Monarchie in Frankreich verlangen — auch hatte die Englische Regierung diesem Zwecke förmlich entsagt, in dem Augenblicke, wo sie ihre Bereitwilligkeit erklärte, mit der in Frankreich an die Stelle der Monarchie getretenen Gewalt zu unterhandeln. Die geheimen Wünsche einer Regierung sind von ihren lauten Forderungen zu unterscheiden. — Eben so wenig konnte England nach dem Luneviller Frieden die Absicht haben, Frankreich in seine vorige Grenzen zurück zu weisen, ihm seine Präponderenz in dem politischen Systeme zu entreis-

sen, und den Status quo von Europa wieder herzustellen.

Durch den Luneviller Frieden verlohren die Brittischen Eroberungen einen Theil von ihrem Werth. Da es der Französischen Uebermacht gelungen war, jenen Frieden ohne Beitritt von England zu Stande zu bringen, so konnten diese Eroberungen nicht mehr als Mittel zu einer allgemeinen Ausgleichung (zu Kompensazionen) dienen, wozu England sie bestimmt hatte. Ihre politische Wichtigkeit war verlohren, und es blieb allein die merkantilische übrig. Daß sie in keinem Verhältniß zum Mutterstaat standen, sich folglich nicht zu einem dauernden Besitz qualifizirten, ist bereits gezeigt worden. — Ihre Behauptung war also Englischer Seits nicht der Zweck des Krieges in seiner letzten Periode.

Ueberhaupt war die Englische Uebermacht zur See, die der Französischen Uebermacht zu Lande ein künstliches Gleichgewicht entgegen setzte, eine Erscheinung, die mehr oder weniger verlängert, aber unter keinen Umständen zu einem bleibenden Zustande gemacht werden konnte. Sie erforderte Anstrengungen, die das Maaß der Kräfte von England überstiegen, Aufopferungen, die über kurz oder lang Erschöpfung hervorgebracht haben würden. — Die Freude, womit das Englische Volk die Nachricht des Friedens, und seinen Französischen Boten aufgenommen, darf wohl als ein Beweis von dem auch in England gefühlten Bedürfnisse desselben angesehen werden.

Es bleiben demnach für England nur folgende Zwecke durch den Krieg zu erreichen, die, wenn sie gleich an und für sich von der

höchsten Wichtigkeit sind, doch im Vergleich mit jenen von ihm aufgegebenen Gegenständen von untergeordneter Wichtigkeit scheinen: Selbsterhaltung und Beschüzzung der ihm übrig gebliebenen Alliirten. Der Krieg ist in seiner letzten Periode von Seiten Englands ein reiner Vertheidigungs-Krieg gewesen.

Dagegen ist der Krieg von Seiten Frankreichs in dieser Periode wie von seinem Ursprunge an, ein Angriffs-Krieg geblieben.

Frankreich hat den Beitritt von England bei der Pazifikation des festen Landes nicht zugelassen, um den verhaßtesten wie den furchtbarsten seiner Feinde, das ganze Gewicht seiner Macht, und des konzentrirten Nazional-Unwillens fühlen zu lassen; um seine Uebermacht von dem letzten Gleichgewichte, um sich einmal für allemal von Eng-

lands Rivalität zu befreien. * — Frankreich konnte nicht mehr für seine Revoluzion fechten wollen: sie war vertheidigt; nicht für die republikanische Verfassung: sie war befe-

* Anmerk. Zu dem stralenden Gemälde, welches die Weltgeschichte einst von Bonaparte aufstellen wird, wird sein Benehmen gegen England den Schatten hergeben. — Er, der wie ein Halbgott unter dem kleinen Geschlecht auftrat, erscheint hier unmoralisch, und sogar unpolitisch. Unmoralisch: weil er, der offene Gewalt mit so großer Energie, so seltener Geschicklichkeit, und so einzigem Glück zu handhaben weiß, sich hier zur List herabläßt; unpolitisch: weil der Friede allein Frankreich den Grad von Flor, und seiner Marine die Größe geben kann, durch welche England ein so beschwerlicher Nebenbuhler ist. — Diesen Nebenbuhler mit einem Schlag über die Seite zu schaffen, war freilich das sicherste und bequemste, wenn es nur auch ausführbar war. Man begreift indessen wie Bonapartes Ehrgeiz ihm mit dieser Hoffnung schmeicheln konnte.

stigt, nicht für seine Präponderenz: sie war entschieden; es konnte nichts anders wollen, als England verderben.

Hinge England durch eine schmale Landzunge — und wären es unwegsame Klippen — mit dem festen Lande zusammen, so darf man glauben daß Frankreich seine feindseelige Absicht erreicht, und seine Unversöhnlichkeit eine volle Befriedigung gefunden haben würde. Seine eigne Kraft würde dazu hingereicht haben. Aber sie, die jedes physische Hinderniß überwunden, die das scheinbar-Unmögliche ausgeführt hatte, brach sich an Englands insulairer Lage, und an die Superiorität der Englischen Marine; zum erstenmal trat für sie das Gefühl der Unzulänglichkeit, und das Bedürfniß fremder Hülfe ein.

Als sich die Französische Regierung verlegen darnach umsah, da erblickte sie die

persönliche Unzufriedenheit des Russischen Kaisers mit England, seinem bisherigen Alliirten; sie erblickte die Eifersucht der Staaten über Englands Flor und Größe; sie beschloß diese günstige Disposizion zur Erreichung ihres großen Zweckes zu benutzen.

Bonaparte und Paul I. reichten sich die Hand. Binnen kurzem war eine Koalizion von fast allen europäischen Mächten gegen England zu Stande gebracht.

Alle Häfen des festen Landes sollten für England verschlossen, ihm sollte keine Kommunikazion mit demselben gelassen werden. Es sollte sich weder seines Ueberflusses entledigen, noch seine Nothwendigkeiten verschaffen können. Man wollte Stockung seiner Indüstrie, Mangel an den ersten Bedürfnissen

veranlassen, und in seinem Handel das Lebens-Prinzip des Staates tödten.

Annahme des Friedens unter jeder Bedingung war die Folge, die alle von dieser Maaßregel erwarteten. Aber der Französischen Regierung zeigte sich die lachende Perspektive von Rebellionen, von verderbtem Nationalgeist, von erschlaffter Vertheidigung bei einer möglich werdenden Landung und vom Umsturz der Brittischen Konstituzion. — Auch hat sie ihre Aufgabe erfüllt, davon sind Portugall und Italien Zeuge. Hier besetzte sie mit ihren Truppen die Küsten des Kirchenstaats und von Neapel; dort befahl, leitete und unterstützte sie den Spanischen Angriff, und der ernste und stolze Spanier folgte geduldig der neuen Bestimmung, vor dem Französischen Triumphwagen in die Wildbahn zu gehen. — Preußen nahm von den

Hannöverschen Landen Besitz, und besetzte in Gemeinschaft mit Dännemark die Mündungen der Ems, Weser und Elbe. * — Europa wollte sich heldenmüthig Entbehrungen unterwerfen, um England in seinem Ueberfluß darben zu lassen; man war auf einen Wettstreit von Ausdauer in der Entsagung gefaßt, und das Schauspiel dieses Wettstreites sollte die Zuschauer für die Entbehrungen entschädigen, womit sie es bezahlten; alles hoffte sich zu bereichern wenn England ver-

* Anmerk. Die Preußische Besitznahme des Hannöverschen betrachtet man am besten als eine schützende Maaßregel, die durch den Drang der Umstände die Gestalt einer Gewaltthätigkeit hat annehmen müssen. — Daß die Räumung erst nach dem Frieden zwischen Frankreich und England erfolgt ist, scheint unter andern ein Beweis davon zu seyn.

armte. — Allein, die Energie der Brittischen Regierung, die eilig ihren Donner vor Kopenhagen trug, und mehr als das, die Fügung des Schicksals, die in dem nämlichen Augenblicke Paul den Ersten vom Schauplatz rief — das rettete England von den gedrohten Gefahren, und machte eine Koalizion, die das künftige Schicksal der Welt bestimmen sollte — zu einer Episode im Revoluzions-Kriege. Merkwürdiger durch das was sie werden sollte, als durch das was sie geworden ist, darf sie dennoch für die Geschichte nicht verlohren gehen.

Von dem Zeitpunkte dieser aufgelöseten Koalizion an, bleibt Frankreich auf seine eigene Kraft beschränkt. Diese muß zur Eroberung von England hinreichen, oder Frankreich muß seiner Absicht, England zu verderben, entsagen. — Dort stand ihm eine

materielle, hier eine moralische Unmöglichkeit entgegen. Lange schwebt es unentschlossen zwischen beiden; doch in dem Maaß als sich jene deutlicher zeigt, wird diese schwächer. Seine verderblichen Plane schwinden mit der Hoffnung eines glücklichen Erfolgs, und aus der höchsten Reife des Hasses, entwickeln sich die Elemente des Friedens. — Zwar dauern die Drohungen einer Landung, und die Anstalten dazu fort, auch prophezeiht die Regierung das Gelingen derselben; aber sie selbst hat vielleicht nicht einmal die ernstliche Absicht mehr, und das Volk hat aufgehört an die Ausführung zu glauben. — Mitten unter den Rüstungen werden Unterhandlungen eröffnet, abgebrochen und wieder angefangen. — Bonaparte * läßt sich — Dank

* Anmerk. Selbst seine eifrigsten Anhänger werden gestehen, daß er diesen Krieg nicht so gut

sey es Englands insulairer Lage! — zu einem Federkriege mit den Englischen Ministern * herab. — Von Englands Vernichtung als Staat soll niemals die Rede gewesen seyn, auch soll es nicht gedemüthigt werden, man verlangt nur noch Kleinigkeiten: unbedingte Herausgabe alles dessen, was es von Frank-

---

zu führen weiß, als den andern. Das ist keine Unehre, wohl aber eine Ursache sich nicht damit zu befassen.

* Anmerk. Das ist ohngefähr die Geschichte von dem Schlusse des Krieges. — So lange bis es einer von beyden Regierungen gefallen wird, die gewechselten Aktenstücke vollständig bekannt zu machen, müssen wir uns mit Räsonnement, mit Präsumpzionen behelfen, die aus der resp. Lage beyder Theile während der Verhandlungen, und aus deren Resultat, den abgeschlossenen Friedens-Präliminarien hervorgehen. — Die Parlaments-Debatten geben manche Aufschlüsse.

reich und seinen Angehörigen erobert hat, und Einwilligung in den Französischen Besitz von Aegypten. Der Friede soll ihm nicht angezwungen, er soll ihm verkauft werden, und Frankreich will den Preis setzen. Man handelt und dingt, oft will sich der Handel zerschlagen, dann nähern sich beide Theile wieder, und endlich wird man einig.

Unterdessen ist der Krieg fortgesetzt, und von England in dieser letzten Periode mit Ruhm geführt worden, wenn sie gleich minder thatenreich gewesen ist als die früheren. — Der Theil zeigte eine größere Kraft zum Widerstande als vormals das Ganze, und Frankreichs Streitkräfte schienen gelähmt, seitdem sie nicht mehr wild nach allen Seiten schlagen konnten und ihnen ein Richtpunkt angewiesen war. — Die Englische Marine hat ihre Ueberlegenheit behauptet; wenn sie

gleich die Gelegenheit zum Kampf und Sieg vermißte, so war sie ein wachsamer und Respekt einflößender Kerkermeister der Französischen, der Spanischen, und der Batavischen Häfen. Einzelne Gefechte zwischen kleinen Abtheilungen zeigten, daß der Französische Muth sich auch auf dem andern Elemente nicht verläugnet; sie erinnerten an die Tage des Ruhms, die für die Französische Marine vergangen sind, und deuteten die künftigen an, die für sie kommen werden. — Aber nie blieb den Engländern Genugthuung und Rache aus. — Fehlgeschlagene Versuche, Verstärkungen nach Aegypten zu bringen, nöthigten die Französische Regierung die orientalische Armee ihrem Schicksale zu überlassen. Diese ward durch die militairische Macht der Engländer, und durch ihre Leitung der Türkischen, zur Kapitulazion gezwun-

gen, und die Räumung von Aegypten bewerkstelligt. *)

Der Zweck des Krieges ist also in seiner letzten Periode, so weit wir denselben kennen, von Frankreich verfehlt, von England erreicht worden. Frankreich hat von der Vernichtung seines Feindes, wie von seiner Demüthigung abstehen müssen. Es hat keine seiner von England eroberten Besitzungen durch die Waffen wieder erlangt, es hat Aegypten durch die militairische Macht der Engländer verlohren. — Dagegen hat England die Unverletztheit seines Gebiets, den Besitz aller seiner Eroberungen, bis zum Ausgang des Krieges behauptet, und diesen Krieg mit einer ruhmvollen, und mit einer durch glänzen-

*) Ueber die Räumung von Aegypten siehe Anmerkung 1. am Ende dieser Schrift.

den Erfolg gekrönten Unternehmung beschlossen. —

Wer trat in dem unglücklichsten aller Kriege so vom Kampfplatz wie England? — Wir wollen keine Vergleichungen machen, die sich ohnehin von selbst ergeben, und die keinem näher liegen als dem Deutschen. Seine schmerzlich verwundete Brust wird noch lange die Sehnsucht der Rache nähren, in der langen Ruhe, die er jetzt zu erwarten hat, wird ihn ihr Bedürfniß nicht verlassen, — und er wird sie künftigen Geschlechtern als eine zu erfüllende Pflicht überliefern. — Er hasse, er beneide den Britten nicht, in dem er das treffliche Vorbild ehren, und die gleiche Abstammung lieben sollte! — Wenn er unwillig den majestätischen Strom betrachtet, der aufgehört hat ein deutsches Eigenthum zu seyn; jene reichen Gefilde, die auf immer

vom Vaterlande losgerissen sind; jene Festungen am jenseitigen Ufer, schutzbezweckende Arbeiten unserer Vorfahren, jetzt in drohende Angriffs-Werkzeuge umgewandelt; — wenn er diesseits nur Trümmer findet, wo Ehrenbreitstein und Philippsburg standen; wenn ihm Ulm und Ingolstadt als ewige Denkmäler deutscher Schmach erscheinen, wo er statt kräftiger Bollwerke nur eine flache Stätte findet, zwiefach von deutschem Schweiß, beim Bauen und beim Zerstören benetzt; — dann erinnere er sich, daß England nicht gefallen ist, und das möge die Hoffnung in ihm erwecken, daß dereinst seine Enkel wieder aufstehen werden!

Resultate.

1. Die Welt verdankt England den Frieden; England konnte den Krieg verlän-

gern. Wie groß auch dort das Bedürfniß des Friedens seyn mochte, es hat den Gang des Krieges nicht gelähmt.

2. England hat einen großmüthigen Frieden geschlossen, dadurch, daß es sich zur Restituzion aller Französischen außereuropäischen Besitzungen verstanden hat, die die Französische Regierung ihm durch die Gewalt ihrer Waffen nicht entreißen konnte.

3. Es hat aber zugleich einen vortheilhaften Frieden geschlossen, indem es sich einige seiner Eroberungen von sehr großem Werthe reservirte. Ohne Zweifel hat die Wahl derselben von England abgehangen; und wenn diese auf Ceylon und Trinidad gefallen ist, so dürfen wir annehmen, daß zuerst eine weise Rücksicht auf die Wichtigkeit und Brauchbarkeit dieser Besitzungen, und hiernächst Gefälligkeit gegen die

Französische Regierung — deren Point d'honneur nicht verstattet, eine ihrer eigenen Besitzungen in fremden Händen zu lassen — diese Wahl geleitet hat.

4. Es hat sich niemals in der traurigen Lage befunden, irgend einen Theil seines Gebietes im Besitze des Feindes zu sehen. Für England war also beim Frieden weder von Verlust ohne Entschädigung, noch von aufgedrungenen Entschädigungen die Rede.

5. Was von dem politischen System, von dem Gleichgewicht der Macht in Europa, zerstört ist, das ist ohne Englands Schuld zerstört; was davon gerettet ist, das hat England gerettet. Der Pabst erfreuet sich des Schutzes einer ketzerischen Nazion; der König von Neapel verdankt diesem Friedens-Traktat die Befreiung von einer überlästigen und gefährlichen Einquartirung Französischer

Truppen; Portugall wird von einem lästigen ihm angezwungenen Friedens=Traktat entbunden. — In diesem Kriege verschlang der Starke so oft den Schwachen. Hier sehen wir zum erstenmale wieder, daß sich der Starke für den Schwachen verwendet. Der Malthefer Orden erhält den Besitz seines Felsen=Eylands. — Auch ist es konsequent, daß, wenn man Staaten dulden will, oder dulden muß, welche Seeräuber von Profession sind, man ihnen einen andern entgegen setzt, dessen Profession die Bekriegung dieser Seeräuber ist. *

* Anmerk. Der Londner Traktat vom 1. Oktober entscheidet das Schicksal des Königs von Sardinien nicht, ja erwähnt seiner nicht einmal. — Vergebens hoffte man, die Verwendung des Russischen Kaisers werde für ihn eintreten; in dem neueren Friedensschluß zwischen Frankreich und

6. Die wichtigste Stipulazion des Frie-
dens ist die der Integrität des Tür-

Rußland ist er ebenfalls mit Stillschweigen übergangen!!! Alles, was er außer der Insel Sardinien besaß, ist und bleibt in Französischen Händen, zur beliebigen Disposizion, oder zur Einverleibung. Mehrere Umstände deuten an, daß diese, die provisorisch schon erfolgt ist, definitiv seyn, und daß der Definitiv-Friede von Amiens darin keine Veränderung bewirken werde. —

Einen größeren Beweis von der Französischen Präponderenz dürfte es schwerlich geben, als die willkührliche, und so wenig bestrittene Vernichtung einer Macht, die für das gesammte politische System überhaupt, wie für das Schicksal von Italien insbesondre, von so wesentlichem Einfluß war.

Beyläufig wollen wir noch anmerken, daß keiner der beyden genannten Traktaten die Anerkennung des Königs von Hetrurien enthält. Wahrscheinlich ist sie für die Unterhandlungen von Amiens reservirt.

kischen Reiches. Sie ist von großem, von allumfassendem Interesse, und dasjenige, wodurch dieser Friedensschluß sich zu einer Welt-Begebenheit erhebt. — Mag das politische System von Europa in seinem jetzigen zerrissenen Zustande bleiben, mag sich aus den Partikeln desselben ein neues bilden, in beiden Fällen ist die Integrität der Pforte durchaus nothwendig; sie verhindert und verzögert in jenem Fall den Sturz des Einzelnen, sie beschützt in diesem das Ganze. — Seitdem die Gefahr und der Gegenstand der Furcht in Westen liegt, ist eine so harmlose, so ohnmächtige, so friedfertige und zugleich — wenn uns dieser Ausdruck erlaubt ist — so voluminöse Macht, als die Türkische, in Osten wahrhaft unentbehrlich, um den Zwischenliegenden die Besorgniß im Rücken angefallen zu werden, zu benehmen. — Die

Existenz der Türken in Europa, einst das Schrecken der zivilisirten Nazionen, ist durch die Umwandlung der Zeiten für sie zu einem Beruhigungsgrunde geworden, und wenn man sonst in den Kirchen betete: vor den Türken uns bewahre Gott! so sollte man jetzt beten: Gott erhalte die Türken!

Bei einem solchen Frieden ist kein Grund zur Schadenfreude vorhanden.

Er ist in jeder möglichen Beziehung für England ehrenvoll.

Wir glauben die feindseeligen Absichten Frankreichs erwiesen zu haben. — Wir fühlen die Schwäche unserer Darstellung, neben der Stärke unserer Ueberzeugung. — Wir erinnern an die oben (S. 25.) aufgestellten Grundsätze — und nennen diesen Frieden für England glorreich

Der Haß hatte dich dem Verderben geweiht; der Aberwitz frohlockte deines nahen Falles; die Zuversicht der Verkündigung — auf große Beispiele gestützt — machte die Furchtsamkeit erbeben; sie sah Trümmer und fragte nicht nach Beweisen. — Selbst der Muth begann in der allgemeinen Zerstörung an deine Dauer zu verzagen; er machte sich gefaßt, das Vortreffliche enden zu sehen, wie das Gemeine und Schlechte; er wendete sich mit seinen Wünschen und seiner Sehnsucht zu den Sternen. — Aber, dein Schutzgeist, Albion, führte dich durch die tobenden Stürme und die brausenden Wogen der Gefahr, in den Hafen des Friedens. * — Bleibe, Albion, groß, glücklich

* Anmerk. Englands Schutzgeist trug eine menschliche Gestalt. Er ward mit dem ehrenvol-

und stark, das Asil des Rechts und der Freiheit auf Erden! — Und wenn für uns neue Gefahren erscheinen, dann vergiß den Undank der Welt, und werde noch einmal ihr Retter! *

---

len Haß eines verderbten Zeitalters beladen. Sein Name — er wird in der Geschichte, und in dem Andenken der Brittischen Nazion leben — war Pitt.

* Anmerk. Hier hätten wir diese Bemerkungen abbrechen können, wenn nicht ein Trauerspiel am Schluß eine Beruhigung erheischte. — So will es die neueste Theorie, so haben es die alten Tragiker und Schakspeare geübt. — Sind wir nur recht nach der Mode, so gelten wir vielleicht für klassisch. — Den Leser bitten wir nicht um Nachsicht, daß wir seine Geduld auf eine längere Probe setzen, denn seine Bemühung ist geringer als die unsrige, auch kann er uns, wir aber dürfen ihn nicht verlassen.

IV. Von den Folgen des Friedens.

1. Künftiges Verhältniß zwischen Frankreich und England.

Zu einer Zeit, wo moralische und politische Wunder alltägliche Dinge geworden sind, werden wir uns nicht verwundern, die alte, tiefgewurzelte Nazional-Antipathie zwischen Frankreich und England, in wahre und dauerhafte Freundschaft übergehen zu sehen. — Die sicherste Grundlage derselben ist unter den Nazionen, wie unter den Individuen, gegenseitige Achtung. Die Franzosen haben die ihrige nach dem gefundenen Widerstande

abgemessen. Die Absichten ihrer revoluzionairen Chefs, die Kunst der Volksverführer, konnten die laute Verläugnung des Rechts erlangen, niemals seinen geheimen Instinkt vertilgen, der mächtig hervortreten wird, da er sich nun mit Freiheit äußern darf. — Der Französische Soldat hat keinen Feind gefunden, der seiner würdiger gewesen wäre, als den Brittischen Seemann. Beide haben sich vor der Welt als wahre und preiswürdige Repräsentanten ihrer resp. Nazionen legitimirt. — Schon hat der Franzose Beweise abgelegt, daß er fähig ist das Unglück in seinem Feinde zu ehren.

Nach diesem Kriege kann und wird der Engländer dem Franzosen nicht mehr als ein lächerliches, und der Franzose dem Engländer nicht mehr als ein verächtliches Wesen erscheinen.

Beide Regierungen werden die gegenseitige Achtung ihrer resp. Nazionen für einander theilen. Die Sorgfalt, die Anstrengungen der Französischen, werden sich vorzugsweise auf die Marine richten, um sie bis zur Gleichheit mit der Englischen Seemacht zu erheben. Die Englische Regierung wird aus allen Kräften die Superiorität der ihrigen zu erhalten suchen. Das Gefühl der Französischen Präponderenz wird sie — auch ohne Mißbrauch derselben — unablässig annehmen, nichts zu verabsäumen, was dieses große und letzte Mittel der Selbsterhaltung fordern kann. Noch ist diese Superiorität in ihrer ganzen Größe vorhanden, und sie wird sich noch lange behaupten. Die Englische Regierung darf nur erhalten, wo die Französische schaffen muß. Nur die Zeit, nur ein langer Friede, können dieses

Mißverhältniß aufheben. Vielleicht lernen sich beide Nazionen früher lieben, als ihre Regierungen aufhören werden, sich mißtrauisch zu beobachten, und zu fürchten. —

2. Lage des festen Landes.

Die wahrscheinliche Dauerhaftigkeit des friedlichen Verhältnisses zwischen Frankreich und England, wird wohlthätig auf das feste Land zurück wirken. Das ist, wo nicht die einzige, doch gewiß die wirksamste Garantie des allgemeinen Friedens. — Dennoch glauben wir, selbst auf den Fall, daß diese Garantie, und daß überhaupt die Englische Macht nicht existirte, dem festen Lande eine lange Ruhe versprechen zu können. Wirklich setzen wir diese Nichtexistenz bei der folgenden Untersuchung voraus. — Dieser Krieg hat Frankreich in Besitz von einer ungeheuren

Ueber=

Uebermacht gesetzt, und der Friede hat es bei diesem Besitze erhalten. — Als wäre es für sich allein noch nicht stark genug, behält Frankreich auch nach dem Frieden, sein für und durch den Krieg errichtetes föderatives System bei. Seine Allianzen sind zahlreich und dauerhaft; der Zwang schuf, der Zwang erhält die Vereinigung. Hier ist kein sich kreuzendes Interesse, denn Frankreichs Interesse herrscht allein; kein streitender Wille, denn Frankreichs Wille gebietet. Der Friede hat die Ketten des Cisalpiniers, des Liguriers, des Helvetiers, des Batavers, und — des Spaniers * nicht gelöset, sondern nur gelüftet;

* Anmerk. Es giebt nur zweyerley Staaten in Europa: revoluzionirte, und nicht revoluzionirte, modern-republikanische, und monarchische. Ob zwischen so feindseeligen Elementen

aber Frankreich hält die Ketten in seiner Hand, und verwahrt die Schlüssel. — Frankreich ist und bleibt, durch das Uebermaaß seiner eigenen Streitkräfte, und als Chef jener imposanten Föderation, für seine Mitstaaten gefährlich, weil es nur wollen darf, um ihnen Böses zu thun, und ihre Existenz zu gefährden; weil es durch seine Lage berufen ist der angreifende Theil zu seyn. — Im Rücken von Spanien, seine rechte Flanke durch die Schweiz, die linke durch Holland

---

wahre Verträglichkeit überhaupt nur möglich ist, und besonders, ob diese Verträglichkeit länger dauern kann, als die Ermüdung und Erschöpfung,— das muß die Zeit lehren. Die uralte, mit allen Formen der Lehnsherrschaft ausgestattete Spanische Monarchie, muß — so will es ihr sonderbar-trauriges Geschick! — zu den revoluzionirten Staaten gezählt werden, wenn vom politischen System die Rede ist.

gedeckt, hat es vor sich das deutsche Reich, mit seiner konstitutionellen Form = und seiner traktatenmäßigen Wehrlosigkeit. * Frankreich hat einen großen und schönen Theil davon losgerissen, ohne sich den mächtigsten Gliedern desselben allzusehr zu nähern; es hat seine Grenzen erweitert, und sich dennoch schwache Nachbaren reservirt. — — — Wir

---

* Anmerk. Werden die geistlichen Staaten Deutschlands erhalten werden, oder werden sie zur Vergrößerung der weltlichen Fürsten dienen, immer wird das Reich ein Aggregat unproportionirter und übel zusammengefügter Theile bleiben; von langsamer Entschließung, ohne Beweglichkeit und Kraft zum Handeln. — Daß es so bleibt, dafür wird Frankreich sorgen. Sein Vortheil ist die Garantie der deutschen Konstituzion. — Frankreich kann sich rühmen, das Ideal einer militärischen Gränze, und an dem deutschen Reiche das Ideal eines Nachbarn zu besitzen. —

wollen das Gemälde nicht vollenden, wir wollen nicht das Gegenstück dazu liefern, am allerwenigsten aber die Frage beantworten: was es für einen Schutz gegen eine solche Lage giebt? *

Auf Frankreich selbst richten sich unsre Blicke, wenn wir dem festen Lande eine lange Ruhe versprechen. In dem Lande, aus welchem uns so viele Uebel kamen, suchen wir die Beruhigung. Hier glauben wir sie zu finden:

---

* Anmerk. Der aufmerksame Leser hat es nicht vergessen, daß wir hier ganz von England abstrahiren. Zum Ueberfluß erinnern wir daran. Siehe S. 80.

1. In der jetzigen Stimmung der Französischen Nazion.

Als den Hauptzug derselben, und als letztes Resultat der Revoluzion, erblicken wir eine Trägheitskraft (vis inertiae) und eine Passivität, die auf Erschöpfung — nicht der Hülfsquellen des Landes — sondern des revoluzionairen Triebes deuten.

Diese Stimmung ist schon alt. — Der Ueberdruß des Krieges war in der letzten Epoche der Direktorial-Regierung allgemein durch ganz Frankreich, und der Konskribirte, der in Fesseln zu den Armeen getrieben wurde, fand bei den Veteranen des Lagers die Gesinnungen und die Wünsche seines Geburtsortes wieder.

Da sich der Krieg zur Revoluzion, wie die Wirkung zur Ursach, verhielt, so traf diese eine noch größere Verdamniß; jener

war nur verhaßt, diese wurde verabscheuet. — Die eine Hälfte der Nazion hatte durch die Revoluzion gelitten; von der andern hatte sich der größere Theil daran übersättigt, der kleinere begehrte ihre Verlängerung. — Mittlerweile war die Gefahr von außen, und die Verlegenheit im Innern aufs höchste gestiegen; jedermann sehnte sich verzweifelnd nach Rettung, und niemand sah einen Retter. — Da kam Bonaparte aus Aegypten zurück. — — —

Er ergriff mit mächtiger Faust den Zügel des Staats, stürzte die ungeschickten Lenker von ihren Sitzen herab, und verkündigte den Franzosen Eroberung des Friedens, als das einzige Mittel ihn zu erlangen. — Da erwachte die sterbende Hoffnung; da schlug der verlöschende Funken des Enthusiasmus in lichte Flammen auf; da strömten

die Franzosen zu den Grenzen; da bildete sich eine Reserve-Armee nach der andern; da trotzten ihre Heereszüge den ewigen Hindernissen der Natur; da wurden sie das Schrecken ihrer Feinde, und die Bewunderung der erstaunten Welt. — — —

Und alle diese Thaten, diese Tage eines unvergänglichen Ruhmes für die militärischen Franzosen, dieses mystische Vertrauen auf einen Mann, das blindlings gegeben, und so vollkommen gerechtfertigt worden ist; seine so kühn unternommene, so leicht gelungene, und so wohlthätig gewordene Usurpazion, hatten zum letzten Grund, die Sehnsucht nach dem Frieden. — Diese Sehnsucht konnte durch alles, was Siege berauschendes, was Eroberungen lockendes haben, nur genährt, nicht gestillt werden; übersättigt von Ruhm, vermißten die Franzosen das

Glück. Sie schwiegen — weil es ihnen verboten war den Frieden zu fordern; aber sie hörten nicht auf, ihn zu wünschen, ihn als den Preis alles dessen anzusehen, was sie thaten und litten, und wenn der Luneviller Friede kein allgemeiner Friede geworden ist, so ist es die Schuld der Nazion nicht.

Nun da der Friede endlich nach langem Harren den Franzosen zu Theil geworden ist, werden sie ihn wie ein theuer erworbenes Gut betrachten, und wie ein Kleinod bewahren. Die Revoluzion und der Krieg haben dem Lande Wunden geschlagen, die nun erst schmerzen werden, da sie nicht mehr bluten; die während des Kampfes nicht geachtet wurden, aber nach dessen Ende Heilung erfordern, und die Möglichkeit, wenn anders eine solche statt findet: — daß die laute

Stimme der Nazion, daß die öffentliche Meinung in Frankreich, die Regierung zwingen könnte, einen neuen Krieg zu unternehmen, weit hinausrücken werden; weiter hinaus, als daß diese Möglichkeit unsre Besorgniß erregen; weiter hinaus, als daß sie hier in Erwägung kommen dürfte, wo wir uns nur anheischig gemacht haben, die Wahrscheinlichkeit einer langen Ruhe zu erweisen. Ja, die jetzige Stimmung von Frankreich ist für die Ruhe! — Läßt sich die öffentliche Meinung erkennen, läßt sich die Stimme der Nazion vernehmen, so ist es zum Vortheil des Friedens; kann und wird sie die Regierung jetzt zu etwas zwingen, so wird es zur Annahme eines friedlichen Systemes seyn. Das Französische Volk will eben so wenig einen neuen Krieg, als eine neue Revoluzion.

Darum hat es sein Geschick in eines Mannes Hand gelegt, ihn mit der höchsten Macht bekleidet, und bei deren Ausübung nur schwache Schranken gesetzt; — darum hat es freudig auf politische Freiheit Verzicht gethan, und sich mit einem mäßigen Antheil von bürgerlicher Freiheit begnügt; — darum ist es ohne Widerstreben zurückgekehrt auf den Punkt, auf welchem wir in allen monarchischen Staaten stehen: nämlich unser Heil und unsre Wohlfarth von dem Individuum, von seinem Karakter und seinen Eigenschaften abhängig zu sehen, welches sich jedesmal im Besitz der obersten Gewalt befindet; — darum ist die erste Magistratsperson der Republik — wie unsre Könige auch — nur seinem Gewissen und der Weltgeschichte verantwortlich; — darum endlich findet eine Konstituzion, die gemacht um eine

Usurpazion zu sankzioniren, vielleicht nur geschickt war die Revoluzion zu vollenden, nachdem jener doppelte Zweck schon erreicht ist, noch eine leichte Herrschaft, treue Anhänglichkeit und willige Unterwerfung. — — — Sie bleibt dem Franzosen theuer und heilig, soll er auch nicht mehr darin suchen, kann er auch nicht mehr darin finden als die Bedingung der äußerlichen und der inneren Ruhe seines Vaterlandes. *

In dieser Stimmung der Französischen Nazion, die sich weder verkennen noch abläugnen läßt, liegt die intensive Stärke der jetzigen Regierung. Ihre extensive Stärke ist schon zur Gnüge geschildert worden. Die Vereinigung von beiden bildet einen anderen

* Ueber die jetzige Französische Konstituzion s. die zweite Anmerkung am Ende.

Grund, auf welchen wir die Hoffnung einer langen Ruhe bauen.

2. In dem allgemeinen Karakter der jetzigen Regierung von Frankreich.

Wir haben schon gesagt, und wiederholen, daß sie, um ihren Mitstaaten Böses zu thun, nur wollen darf. — Aber, zum Glück! dürfen wir diesen bösen Willen nicht von einer Regierung befürchten, die regelmäßig und fest genug gegründet ist, um dessen nicht mehr um ihres besonderen Interesse wegen zu bedürfen; und die den wahren oder vorgespiegelten Staatszweck so vollständig erreicht hat, daß ihr von dieser Seite kein Vorwand zu neuen Usurpazionen bleibt. Böser Wille, ohne eigennützige Absichten, ohne politische Zwecke, sondern aus reiner Lust am Bösen, ist noch niemals

das Prinzip einer Regierung gewesen, und wird es niemals werden. Böser Wille, aus reiner Lust am Bösen, ist das Regierungs-Prinzip der Hölle. Wir dürfen alle und jede, die seit dem Ausbruche der Revoluzion die oberste Gewalt in Frankreich gehandhabt haben — Robespierre nicht ausgeschlossen — davon frei sprechen; und wenn wir dieses Prinzip in manchem untergeordneten Würgengel der Revolution zu erkennen glauben, so ist das, was wir dafür halten möchten, doch nichts anders, als ein bis zur Hundswuth gestiegener politischer Fanatismus.

Die Französische Regierung, mit der wir es jetzt zu thun haben, ist keine revoluzionäre Regierung; sie will keine solche seyn, und nichts damit gemein haben. Kann sie ihre Abkunft nicht verläugnen; so möchte sie doch

das Andenken daran vertilgen. Darum hat sie sich nicht entblödet Verwünschungen und Hohn auf ihre Vorfahren zu häufen, und wer ihr die Familien-Aehnlichkeit vorwirft, den nennt sie einen Verläumder. — Die revoluzionären Maximen, die ihr die Welt unterjochen halfen, wirft sie jetzt verächtlich auf den Kehricht, da sie nun nichts mehr damit anzufangen weiß; und nach einem Kriege auf Leben und Tod gegen die alte Verfassungen, sucht sie sich ihnen zu assimiliren. Im voraus des Erfolgs versichert, scheint sie ernstlich nach Vertrauen und Zuneigung zu streben, und weder in Frankreich herrschen noch auswärts wirken zu wollen, durch das Schrecken. — Auch kann sie dessen dort wie hier entbehren. Ihr Interesse, und das Interesse der Nazion, ist von nun an eines und dasselbe; hinführo vereinigen sich ihre

Wünsche. — Wer groß ist, kann nur noch Glück begehren; es ist des Friedens langsamreifende Frucht.

Auswärts bleibt dem, der alles erlangt hat, nichts zu fordern übrig; wem bei seinen etwanigen Forderungen, Nachgeben entgegen kommt, der ist von der Versuchung befreit, seine Ansprüche mit Gewalt durchzusetzen; wer durch sein bloßes Daseyn imponirt, erspart die Mühe des Handelns; und der schlägt um so kräftiger, der lange rastet. — — —

Wem Stolz geziemt, dessen Stolz mag diese Art von Beruhigung verschmähen! Wer das höchste Gut in der Ruhe setzt, der preise sich selig! — — —

Um der Vollständigkeit halber sollten wir nun noch die Frage erörtern: was wir

3. Von dem persönlichen Karakter des Chefs der Französischen Nazion, seiner Vertrauten und Gehülfen

für die lange Dauer der Ruhe zu erwarten haben?

Aber, bei der wichtigsten und der schwersten aller Fragen, verläßt uns unsre Zuversicht, und wir vermissen die Kenntniß der Personen, ohne welche es unmöglich ist, sie zu beurtheilen.

Wir wollen nicht einmal den Versuch wagen. Wir wollen weder das blinde Vertrauen und die bequeme Sorglosigkeit vermehren, noch Zweifel erregen; beides könnte unrecht seyn.

Wir schweigen. Wo guter Wille nicht zureicht, da fängt die Anmaßung an; wir

halten

halten uns schüchtern diesseits. — Wer Bonaparte kennt, mag die Lücke ausfüllen! *

Was wir alle von ihm kennen, das ist die laute Erklärung seiner Absichten, das sind seine feierliche Verheißungen. — Wird der den Frieden brechen, der ihn im Angesicht von Frankreich und von Europa gelobte? Darf der ein Friedensstörer seyn, der den edlen Ehrgeiz hat, seinem Lande Religion und Sitten wieder zu geben?

Möge ihm das gelingen! Aber, möge auch unter den Schutzheiligen Frankreichs, unter den Hausgöttern Bonapartes, Nemesis die erste seyn! Der Mensch ist veränderlich und sterblich. — Mögen wir jenes nie und dieses spät an Bonaparte beklagen!

---

* Ueber Bonaparte s. die letzte Anmerkung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Schluß.

Die Revoluzion ist vollendet. Wir haben sie gesehen, sie getragen, und durch sie gelitten. Sie gehört uns. — Sie vergessen wollen, weil sie vergangen ist, das hieße in der denkwürdigsten Epoche, die die Weltgeschichte aufstellt, vergebens gelebt haben. — Der Mensch soll vorwärts streben, aber um sich, also auch hinter sich sehen. Dazu ist jetzt die Zeit gekommen.

Wir alle wissen, wie sich in dem kurzen Zeitraume von zwölf Jahren, Ereignisse zusammen drängten, zu denen der kühnsten Phantasie mehrere Menschenalter kaum hinreichend geschienen hätten, wenn es überhaupt möglich gewesen wäre, sie vorher zu sehen. — Nun wir sie erlebt haben, bedarf es einer steten Anstrengung, um uns zu vergegenwär-

tigen daß dem wirklich so ist. — Unsre Einbildungskraft ward rastlos aufgeregt, und mächtig erschüttert; aber dem Gedächtniß blieben nur dunkle Erinnerungen, wie von den Truggestalten, die uns im Traume schrekken, oder entzücken. Darum scheint uns — denen unsre Träume so oft Wahrheit schienen — die Wahrheit ein Traum zu seyn. — Schon liegt die frühere Periode der Revoluzion im Nebel einer fernen Vergangenheit, und zahllose Fakta liegen in unsern Köpfen, wie durcheinander geschüttelte Nummern in einem Lottorade. Das Ganze stellt sich uns als eine imposante Masse dar; aber die Folge und den Zusammenhang der Theile erkennen wir nicht, im Helldunkel einer mangelhaften Beleuchtung.

Ernst und feierlich sprach uns jene große Epoche an, daß wir mit Besonnenheit darin

leben sollten. Der unaufhaltsame Drang der Ereignisse ist der Grund, und die Entschuldigung, daß sie es vergebens that, und daß wir die größeste Begebenheit aller Zeiten nur anstaunten. — Immer vorwärts getrieben, fehlte uns die Frist, verloren wir den Muth, hinter uns zu sehen.

Der Friede wird uns jene vergönnen; er muß uns diesen wiedergeben: das ist die größeste seiner Wohlthaten. — Die Revoluzion muß der erste Gegenstand unseres Nachdenkens bleiben, wär' es auch nur um ihr eine tröstliche Seite abzugewinnen, indem wir die Uebel die sie uns brachte, mit denen vergleichen, womit sie uns bedrohte. — Die Kenntniß derselben können, sollen wir aus den Quellen schöpfen; ein Menschenleben erschöpft sie nicht. — Wer die Revoluzion

erlebte, für den giebt es keine Langeweile; die Thorheit sollte sich ihm nicht nahen dürfen!

Die Geschichte der Revoluzion gehört der Nachwelt. Erst spätere Generationen werden den Geschichtschreiber erwecken, der sich an die große Komposizion eines Gemäldes derselben wird wagen dürfen. Um sie mit Würde zu vollenden, muß er frei von unsern Vorurtheilen gebohren seyn. Unter seine Tinten darf sich weder der Jubel des Enthusiasmus, noch das Zittern des Entsetzens mischen. Die Zeit vermag allein den Schleier abzunehmen, der uns die Verkettung von Ursachen und Wirkungen verbirgt, und die Entfernung wird unsern Nachkommen — mögen sie nun auf uns herab, oder zu uns hinauf sehen — den rechten

Standpunkt geben, um uns zu beurtheilen. — Vielleicht erzeugt die kleine Gattung ein noch kleineres Geschlecht; aber Tacitus schrieb, als Rom am verderbtesten war. — Ein künftiger Tacitus wird den Enkeln erzählen, wie üppig in den blutigen Furchen, womit das abscheidende achtzehnte Jahrhundert sein Gedächtniß eingrub, die Thorheit aufsproß.

Anmerkungen.

I.

Ueber die Räumung von Aegypten.

Zu S. 66. Die Entfernung verdunkelt den Glanz dieser Unternehmung, und der Friede macht sie vergessen. Wenn aber die Eroberung von Aegypten durch die Franzosen, zu ihrer Zeit so sehr bewundert worden ist; sollte die Wiedereroberung durch die Engländer weniger Bewunderung verdienen? — Alles wohl erwogen, bleibt jener nur ein Vorzug: die kühne Originalität der Idee. — Die örtlichen Schwierigkeiten sind für beyde gleich. Dagegen überraschten die Franzosen mit ihrem Angriff ein Land, das von aller Vertheidigung entblößt war, und mit dessen Oberherren sie in Frieden lebten. Undisziplinirte Horden waren ihre Feinde.

Daher der Mangel an Widerstand, und das schnelle Gelingen. — Ganz andre Hindernisse hatten die Engländer zu überwinden. Einen Feind, der von dem Augenblick seiner Landung an, auf feindliche Anstrengungen zur Entreißung seiner Eroberung gefaßt seyn mußte, der Vertheidigungsmittel besaß, der militärische Posten mit der ihm vorzüglich eignen Geschicklichkeit angelegt, und sich darin oft mit Glück behauptet hatte; — talentvolle und erfahrne Generale, die Lieblings-Gefährten Bonopartes, und ihre Soldaten, die Veteranen der Revoluzion. — Diese Verschiedenheit ergiebt sich aus einer allgemeinen Ansicht. — Werden wir durch Englische Offiziere, die die Expedizion mitgemacht haben, die Details, die wir zu einer genaueren Würdigung noch jetzt vermissen, erfahren; wird die Billigkeit ihrer bisherigen Feinde — dem Gegner Gerechtigkeit widerfahren lassen, bezeichnet rühmlich das Zurücktreten der militärischen Franzosen in das Geleise der Zivilisazion — erst ihren Berichten die Bestätigung gegeben haben; dann sind den Namen

Abercromby, Hutchinson und Sidney Smith, neben den Seehelden ihrer Nazion, und der langen Reihe Französischer Helden gegenüber, ihre Ansprüche auf Unsterblichkeit beurkundet. Dann erscheint die Englische Wiedereroberung von Aegypten mit neuem Glanz und erhöhtem Interesse für alle, die ihre Aufmerksamkeit auf das Vergangene richten, nun der Friede die hastige Neugier, zu welcher sie sich gewöhnt haben, darben läßt. Dann kann jene Parallele vollendet werden. Eine Vergleichung, die jedoch nicht aufgeschoben werden darf, und zu welcher keine Belage erforderlich sind, ist die, der Moralität beyder Unternehmungen. — Die Französische war ein offenbarer Raub; die Englische, die uneigennützigste Aufopferung, die die neueste Geschichte der Staaten aufzuweisen hat. Dennoch hat man jene fast allgemein gebilligt, dagegen das Gelingen von dieser gefürchtet und beklagt. Jene hat den Enthusiasmus erregt, zärtliche Wünsche haben sie — diese Verwünschungen begleitet. — — So weit ist man entfernt, mit gleichem Maaß zu mes-

sen! So bereit ist die laxe Moral des Zeitalters durch den Zweck die Mittel heiligen zu lassen! Das alles im schneidendsten Kontrast mit den ohnmächtigen Bestrebungen der Philosophie, die das Recht auf den Thron erheben will!!!

Wollen wir eine Partheylichkeit erklären, die sich bey keiner Gelegenheit so deutlich und so entschieden geäußert hat, als bey dieser, so würden wir immer darauf zurück kommen müssen, was wir oben (S. 16.) von der Natur eines Meinungskrieges gesagt haben. — Es giebt ein natürliches Wohlgefallen an jeder großen Kraftäußerung. Wenn dieses stärker ist, wie unser Gefühl für Recht und Unrecht, so ist es eine Anlage unseres Gemüths auf die wir nicht stolz seyn dürfen. Aber es ist unpartheyisch, weil es unwillkührlich ist. — Wir dürfen also keine Erklärung für jene Partheylichkeit in etwas suchen, das durchaus keine Partheylichkeit zuläßt. — Auch haben wir im Laufe dieses Krieges — eben weil er ein Meinungskrieg war — das Wohlgefallen an großer

Kraftäußerung, selten in seiner Reinheit wahrgenommen. Es gehört für gewöhnliche Kriege. Hier äußerte sich nur Wohlgefallen an revoluzionärer Kraftäußerung, Mißfallen und Abscheu bey der Kraftäußerung des andern Theils, weil die Mehrheit der Revoluzion anhing, und diese Mehrheit bildet die öffentliche Meinung.

Kehren wir zu unserem Gegenstand zurück, so gestehen wir unverholen, daß wir uns der Vertreibung der Franzosen aus Aegypten freuen, weil uns die Ruhe von Europa näher am Herzen liegt, als die entfernte Zivilisirung von Afrika und Asien, welche sich eine gewisse kosmopolitische Leichtgläubigkeit als letzten Zweck dieser Französischen Eroberung aufheften lassen. Auch sind wir nicht glücklich genug, bey einer ganz frisch von der Anarchie geretteten Nation, den Beruf zum Apostel-Amt in fremde Welttheile begreiflich zu finden; und wenn wir es auf der einen Seite für recht halten, einem jeden das zu lassen, was ihm gehört, so halten wir es auf der andern Seite für klug,

ein Glück dessen wir selbst bedürfen, nicht zu Andern zu tragen. Wir glauben uns also an dem gesunden Verstande nicht zu versündigen, wenn wir uns nach einer näherliegenden Absicht bey dieser Französischen Unternehmung umsehen. Die unschuldigste, die sich uns darbietet, ist eine rein-eigennützige, nämlich der Besitz von Aegypten als Kolonie, wozu es sehr bequem gelegen, und dabey von solcher Wichtigkeit ist, daß alles was Frankreich an England verlohren hatte, vielfach vergütigt gewesen wäre. Sollte die Französische Regierung weiter geblickt haben, so würde sie in dieser Eroberung den ersten Schritt zur Vertreibung der Türken aus Europa, und zum künftigen Angriff im Rücken der östlichen Europäischen Reiche zurückgelegt haben, welches ohne Zweifel für die damaligen Gewalthaber mehr Reiz haben mußte, als die Aufklärung des inneren Afrika. — Der Schluß von dem allen ist, daß wir mit Erlaubniß jener Kosmopoliten, die kosmopolitische Absicht der Französischen Regierung bey der Eroberung von Aegypten für ein Hirnge-

spinst, und uns an die merkantilisch-politische halten. Ein Beweis mehr, daß jene niemals existirt hat, ist der Werth, den man auf die Behauptung von Aegypten noch zu einer Zeit setzte, wo kosmopolitische Träume außer Kurs gekommen, und die Erfinder des glücklichen Einfalls, das menschliche Geschlecht durch eine Revoluzion beglücken zu wollen, mit dem offiziellen Ekelnahmen Metaphysiker belegt waren. — Uebrigens giebt es eine Rücksicht, die einen jeden über den Französischen Verlust von Aegypten trösten muß. — Alle haben den Frieden gewünscht, alle freuen sich seiner. Nun wohl! die Räumung von Aegypten ist sein letzter Grund, hat ihn eigentlich determinirt. Durch Unterhandlung hätte sich die Französische Regierung niemals dazu verstanden. Man kann also auf gewisse Weise behaupten, daß die Engländer in Aegypten den Frieden erobert haben.

2.

Ueber die jetzige Französische Constituzion.

Zu S. 91. Das historische Journal (December 1799, Januar, Februar 1800) hat darüber eben so gründliche als scharfsinnige Untersuchungen geliefert, von denen wir voraussetzen, daß keiner, dem die großen Angelegenheiten seiner Zeit nicht gleichgültig blieben, sie werde übersehen haben, und auf die wir übrigens verweisen. *) Die zahllosen Mängel und

*) Wenn ein Schriftsteller mitten in der Fluctuation der Meinung fest an der seinigen hält; wenn er die Unabhängigkeit seines Geistes behauptet, wo die revoltirten Gemüther sich sklavisch an Autoritäten schmiegen; wenn er mit Ueberlegenheit und Muth die Grundsätze bewahrt, gegen die Tendenz des Zeitalters, und die Angriffe des Sophisten; was bleibt denn seinen Gegnern übrig? — Sie erklären ihn für bestochen. Aber dadurch erklären sie zugleich, daß sie die Wahrheit für eine alte Kokette, und es unmöglich halten, daß einer ihr huldige als für baare Bezahlung. —

und Lücken dieser Konstituzion, sind dort aufgedeckt, uud das Palladium der Französischen Freiheit ist in seinem zerlöchertem Zustande gezeigt; aber zugleich ist auch der Beweis ge-

---

Wen trifft jene Beschuldigung mehr, den der sie macht, oder den, gegen welchen sie gerichtet ist? Wir sind moralisch überzeugt, daß sie bey dem Schriftsteller, den wir meinen, ungegründet ist. Seine Grundsätze, seine Meinungen, seine Ansichten sind die unsrigen. Sie waren es, ehe wir seine Schriften kannten; das freie Resultat unseres Nachdenkens. Wir sind uns bewußt nicht bestochen zu seyn. Es ist also möglich, daß man sich zu diesen Grundsätzen bekennen, diese Meinungen hegen, und diese Ansichten haben kann. Es ist gewiß, daß man das kann, ohne bestochen zu seyn. Einen Fall giebt es freilich, der die Beschuldigung der Bestechlichkeit, zwar weder begründen noch rechtfertigen kann, ihr aber den Vorwand leihet, und die Veranlassung dazu giebt. Es ist dieser: wenn die Grundsätze eines Schriftstellers mit dem Interesse eines Staates zusammen treffen, wenn seine Meinungen den Leidenschaften der Mächtigen schmeicheln, und ihm dafür Belohnungen zu Theil werden.

Das heißt nicht: bestochen seyn. Das ist nicht Zweck, sondern Wirkung des Zufalls, Akziden;

führt, daß diese Konstituzion bestehen kann, weil sie nicht wie die früheren durch ihre Konstrukzion nothwendig zum Einsturz bestimmt ist.

---

der Schriftstellerey. Soll man den Schriftsteller tadeln, der das annimmt, was das Ohngefähr ihm darbietet? Muß ers doch auch tragen, wenn die andre Parthey ihr Mißfallen an ihm ausläßt, durch Kerker und Banden, Geißel und Schwerdt!

Warum einmal nachsichtig ohne Ziel und Maaß, und dann wieder ein anderesmal so ungebührlich strenge? — Man wird dadurch nichts bewähren, als persönlichen Neid, oder die Inkonsequenz des Zeitalters.

Wo ist heut zu Tage der Schriftsteller, der, wenn ihm die Herren der Erde ihre Gunst darbieten, nicht mehr von ihnen zu begehren hätte, als Diogenes vom Alexander: daß sie ihm aus der Sonne gehen?

Dürfen wir es vollends den Staaten verargen, wenn sie den Schriftsteller aufmunterten, der ihre Rechte vertheidigte, und zu ihrem Vortheil sprach? Wenn die Meinung der sicherste Grundpfeiler ihrer Macht ist, so ist derjenige, der sie leitet, berichtigt und befestigt, ein achtungswerther Alliirter, der nicht seine Subsidien umsonst erhält. Wir wollen nicht entscheiden, ob sie auch hierin, nicht mehr vernachläßigt als ge-

Seitdem sind zwei Jahre vergangen. Wir haben gesehen, daß sie bestehen konnte. Sie hat die Erfahrung für sich. Sie hat Probe gehalten.

Dürfen wir noch zweifeln, daß sie bestehen wird?

Die größeste aller Gefahren, die Möglichkeit, daß sie gewaltsam umgestürzt würde, durch auswärtigen Angriff, hat der Sieg von ihrer Wiege verscheucht, und der Friede verhindert ihre Wiederkehr. Es ist nicht mehr erlaubt, an einen neuen Angriffskrieg gegen Frankreich, dessen Zweck der Umsturz seiner Konstituzion wäre, im Ernst zu glauben.

Ohne Widerstand eingeführt, haben beide, der Sieg und der Friede, sie im Innern befe-

---

than haben. — Was wir gewiß wissen, ist daß die revoluzionäre Macht, unter den Scheren ihrer Vertheidiger mit der Feder, nur Freiwillige zählte. Sie haben keiner Aufmunterung bedurft, und keine Belohnung erhalten; sie haben sich — wie das Sprichwort sagt — dem Teufel umsonst ergeben.

Hinc illae lacrimae!

stigen helfen. — Hier hatte sie nur Fakzionen zu unterdrücken. Indem der auswärtige Feind geschlagen ward, wurden diese getroffen. Jeder Sieg vermehrte, der Friede vollendete ihre Unterwerfung. Sie sind mehr als vertilgt, sie sind vergessen, und in Frankreich giebt es, wie allerwärts, nur einzelne Mißvergnügte.

Es mag eine Zeit gegeben haben, wo die Meinung nicht unwahrscheinlich war: der auswärtige Krieg dürfe nur aufhören, damit der Bürgerkrieg anfange, und Frankreich der Tummelplatz der Fakzionen werde. — Wir wissen, daß diese Meinung unter den Feinden der Revoluzion ihre Anhänger zählte, und daß die Koalizion nur in dieser Hinsicht von ihnen getadelt worden ist. — Wildes Würgen sollte die Unzulänglichkeit methodischer Angriffe ersetzen, und nach langer blutiger Verwirrung Ludwig der Sechszehnte auf den Thron seiner Väter zurückgerufen werden.

Jene Zeit ist vorüber, und statt einer Meinung haben wir jetzt die Kenntniß der inneren Haltbarkeit der Konstituzion, Wir kennen

die Stärke der Regierung überhaupt, die persönliche des Mannes, der an ihrer Spitze stehet, und vor allem die Stimmung der Französischen Nazion. Ihre Vereinigung bürgt für die Gefahrlosigkeit des Friedens. Er läßt den Freunden der republikanischen Franzosen nichts zu fürchten, und ihren Feinden nichts zu hoffen.

Damals mußte man allerdings die Rückkehr der Armeen in Anschlag bringen, wenn man vom Frieden neue Unruhen in Frankreich erwartete. Dennoch hat man wohl zu jeder Zeit allzusehr darauf gerechnet, und namentlich das Direktorium vielleicht ungerecht beschuldigt: es verlängere den Krieg, um die Entfernung der Armeen zu verlängern. — Immerhin mochte man glauben, daß sie eine verderbliche Tendenz zurückbringen, und den Bürger verführen würden, wenn man nur auf ihre Thaten sehe. Aber nicht weniger Bewunderung als diese, verdiente die Geduld mit der sie Hunger und Blöße, und lange Vorenthaltung des Soldes ertrugen. Vergebens suchte

man unter den mannichfaltigen Erscheinungen der Revoluzion nach einer insurgirten Armee. Die disziplinirteste würde keine Regierung so zu behandeln wagen, und es so für unmöglich halten, damit etwas auszurichten. — Das fünfköpfige Ungeheuer ward von dem Französischen Soldaten verwünscht und gehorcht; sein Enthusiasmus war stärker als die Verachtung, die es ihm einflößte. —

Indessen bleibt es möglich, daß er, hätte ihn der Friede überrascht, Genugthuung verlangt, Belohnung gefordert, Rache geübt hätte, mit den Waffen. — Möglich, daß er an einem Faszikel von Rabulisten die Anmaßung gestraft hätte, ihm und der Welt Gesetze zu geben. — Wirklich fand Bonaparte seine Gehülfen im Heere, und schien als dessen Organ zu handeln, als er die langersehnte Aufräumung bewirkte.

Jetzt siehet der Französische Soldat mit stolzem Wohlgefallen in dem ersten seiner Anführer zugleich den Herrn des Landes. Dankbarkeit knüpft ihn an eine Regierung, die ihn

als den Lieblings-Gegenstand ihrer Fürsorge betrachtet. Kühner Vertheidiger der Konstituzion, wird er ihr treuer Bewahrer, seine Rückkehr hat ihre Stärke vermehrt.

Die Erwartung, eine militärische Regierung durch die Armee gestürzt zu sehen, ist die trüglichste aller Schimären.

Ueberdem bildet sie keine furchtbaren Massen mehr. Ihre Ueberzahl vertheilt sich über die große Oberfläche der Republik, und verliert sich in die reiche Bevölkerung. Schon hat der Friede Redukzionen verstattet, denen mehrere folgen werden, bis allmählig alles, was der eiserne Zwang zu den Fahnen getrieben hatte, in seine Heimath und zu friedlichen Beschäftigungen zurückgekehrt ist. — Von der stehenden Armee bleibt ein Theil in den affiliirten Republiken zu ihrer Bewachung und in ihrem Solde zurück, einen andern entführen die Kolonien, einen dritten erfordert die Besetzung der Festungen; wäre der Ueberrest dennoch zu groß, so würde das Genie der Regierung ihn zu öffentlichen Arbeiten, und zu Denkmälern

des Römischen Namens würdig, anzuwenden wissen.

Alle diese Gefahren, seyn sie auch noch so reel gewesen, sind vergangen, diese Meinungen sind mit vielen andern durch die That widerlegt; die Frage ist: ob die Konstituzion bestehen wird? was es noch jetzt für sie für Gefahren giebt? — Es giebt nur eine, die die öffentliche Meinung beharrlich anerkannt, an die man nicht aufhören will zu glauben: Bonaparte, der Schöpfer, der Beschützer dieser Konstituzion, werde sie selbst wieder umwerfen.

Setzen wir einen Augenblick die Absicht dazu bei ihm voraus, so ist man wohl darüber einig, daß er für sich selbst handeln würde. (Nicht für die vertriebenen Bourbons, wie sich viele Emigrirte bald nach seiner Revoluzion schmeichelten; nicht für die Nazion, um sie in die unveräußerlichen Menschenrechte wieder einzusetzen, wie viele seiner ausländischen Verehrer hofften, die in einer Abdankung zum Besten der Freiheit, das non plus ultra morali-

scher Größe gesehen hätten. Beides Meinungen, die ganz vorzüglich unter die Rubrik der durch die That widerlegten gehören. Was die erste anbetrifft, so soll uns der Wahn des Unglücks nicht zum Gespötte dienen; die andre ist das non plus ultra — der Absurdität. *)

Alles was Bonaparte durch eine neue Revoluzion erhalten könnte, würde folgendes seyn:

1) Unumschränkte Herrschaft,

2) Lebenswieriger Besitz derselben,

3) Erblichkeit derselben in seiner Familie, und

4) Annahme jedes beliebigen Titels.

---

*) Man hört laut und bitter die Französische Regierung tadeln, daß sie die Rückkehr der Emigrirten gestattet, begünstigt, auch mitunter ignorirt. So hat selbst das letzte und größeste Unglück die Welt nicht mit diesen beklagenswerthen Menschen aussöhnen können: daß der Hunger sie in ein Land zurück treibt, aus welchem die Grundsätze sie herausgetrieben hatten. — Nimmt Ludwig der Achtzehnte erst von der Republik Allmosen an, so ist ihr Triumph vollkommen.

Wir wissen, welche Macht die Konstituzion in die Hände des ersten Konsuls legte. Kaum würde sie der ausschweifendsten Herrschsucht etwas zu wünschen übrig lassen. Woher also die Versuchung sie zu vermehren? — Wenn ihm Schranken gesetzt sind, so wurden sie mit seiner Zustimmung aufgerichtet. Werden sie ihm bei Ausübung seiner Gewalt lästig, so weiß er, daß sie sich biegen lassen, er wird sie also nicht zerbrechen dürfen. Sie sollen ihn nicht beschränken, sondern nur die republikanischen Formen schützen, die Frankreich sich vorbehielt, als es das Bedürfniß eines Herrschers, und Bonaparte dazu den Beruf fühlte.

Die längere Dauer seiner Würde, ist ihm durch die Konstituzion so gut wie zugesichert. Sie bestimmt, daß der erste Konsul beibehalten werden kann. Niemand darf zweifeln, daß Bonaparte als solcher beibehalten, daß er auf die zweiten, und auf die dritten zehn Jahre wieder erwählt werden wird, wenn die ersten unter Glück, Glanz und Ruhm verflossen seyn

werden. Der Gedanke an die bloße Möglichkeit nach Verlauf seiner Amtszeit in den erhaltenden Senat zurücktreten zu müssen, ist ihm wohl schwerlich unerträglich. Wäre er's, so könnte ihn eine Modifikazion dieses einen Artikels der Konstituzion zufrieden stellen, sie braucht darum nicht zerrissen zu werden.

Die Erblichkeit seiner Herrschaft kann ihn noch weniger zu einem Attentat gegen die Konstituzion verleiten. Immer war der Anspruch auf Unsterblichkeit mit einer gewissen Gleichgültigkeit gegen die Nachfolger verbunden. Es giebt einen größeren Ruhm als den der Stifter einer Dynastie zu werden. — Bonaparte hat keine Kinder.

Titel sind das Gelüst des kindischen Ehrgeizes. Man darf Bonaparte eines solchen für unfähig halten, selbst seine Feinde werden ihn dessen nicht beschuldigen wollen. — Er hat Könige gemacht, ihn kann es nicht reizen König zu heißen. Ist sein Ehrgeiz gemäßigt und verständig, so gnügt ihm seine Macht; ist er von einem unbändigen Ehrgeiz besessen, so

wird ihm die Herrschaft der Welt vorschweben; in beiden Fällen wird sein Titel die letzte seiner Sorgen seyn. — Es sind die Schwachen, die aus Bonaparte durchaus einen König machen wollen, und die Ueberklugen, die behaupten, daß er es schon ist. Wir glauben erwiesen zu haben, daß für ihn kein Interesse statt findet, die Konstitution zu vernichten, und sehen im Gegentheil ein großes Interesse für ihn, die Konstitution zu erhalten. Sie ist die Grundlage seiner Macht; wird er das Fußgestell zertrümmern, worauf er so fest stehet? An ihrer Erhaltung hängt der schönste Theil seines Ruhmes, der welcher ihn über Helden und Usurpatoren erhebt: seine Popularität, die sein Stolz nicht sucht, aber seine Klugheit auch nicht verschmähet; die Liebe des Volks, die Treue seiner Anhänger und seine persönliche Sicherheit. — Setzte er sich über sie hinaus, so würde ihn der Dolch des Meuchelmörders treffen, der die Familie der Bourbons an dem Eingedrungenen, oder die Republik an dem aus der Gleichheit heraus getretenen Bürger

rächen würde. — Das ist kein zureichender Grund, um bei ihm jene Absicht zu vermuthen, weil die Ausführung leicht, weil sie gleichsam nur ein Schritt scheint.

Haben uns einige seiner Handlüngen zu der Meinung bestimmt, als sey kühnes Ueberschreiten, freches Niedertreten aller Schranken, ein Bedürfniß seines Gemüths, und ein Spiel für seine überlegene Natur; so gab es wieder andre in welchen er als ein Weiser erschien.

Ein solcher sucht seine Zwecke durch zureichende aber nicht durch überflüssige Mittel zu erreichen.

Er verjägt die redseligen Tribunen, und die stummen Gesetzgeber nicht; er reinigt sie. Er schafft den erhaltenden Senat nicht in eine Erhaltungsanstalt (Hospital) für alte Männer um; er begnügt sich damit, daß er nicht viel mehr ist als das. — — —

Er weiß, daß wenn die Franzosen geneigt sind vieles aufzugeben, sie doch etwas behalten wollen, um ihre Revoluzion nicht umsonst

gehabt zu haben. Er läßt ihnen republikanische Namen und Formen, und tastet die Gleichheit nicht an. — Ist in der Konstituzion nur weniges wesentlich, so ist doch das Uebrige nicht gefährlich. Er hält sich an jenes, und duldet dieses.

Er betrachtet die Konstituzion als sein Eigenthum, und ehrt sie als sein Werk.

Darum wird sie bestehen mit ihrem Schöpfer.

Es giebt für sie nur eine bleibende Gefahr: Bonapartes Tod.

Wird es nach ihm einen Mann für seine Macht, wird es einen geben, von dem ganz Frankreich sagen wird: das ist er! — wird das Gewand des Riesen nicht verändert werden müssen, wenn es Zwerge tragen sollen?

Durch einen Wurf des Schicksals an die Spitze einer Nazion gestellt, ist Bonaparte seinen Zeitgenossen ein Räthsel. Wird es die Nachwelt lösen?

Ist er ein großer Mann, oder scheint er nur groß, weil wir Uebrigen klein sind; das

Verhältniß bleibt immer das nämliche und ungern werden sich die Franzosen beherrschen lassen durch ihres Gleichen. — Die Zeit, die die Uebel bringt, wird auch die Hülfe mit sich führen. Bonaparte ist jung und glücklich.

Bayerische Staatsbibliothek München

Gedruckt, bei M. L. Pauli.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Friede zwischen Frankreich und England

Berlin 1802

Bibl.Mont. 1766
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10717457-7